

Ins Innere der Erde



35 PF

Mit dieser Neuauflage entsprechen wir
vielfachem Leserwunsch

Außerdem erscheinen
folgende Erzählungen:

Die verschwundene Insel

Das weiße Korn

*Die geheimnisvolle
Limousine*

*Der Schatz
in der Baranow-Bucht*

K L E I N E J U G E N D R E I H E

Sonderausgabe

INS INNERE DER ERDE

Wissenschaftlich-phantastische Erzählung

Von W. Ochotnikow



VERLAG KULTUR UND FORTSCHRITT BERLIN
1955

Das wandernde Skelett

Der Arbeitstag war zu Ende, doch je weiter die Zeit fortschritt, um so erregter lief der Oberingenieur des Instituts für geologische Schürftechnik, Aram Grigorewitsch Geworkjan, in seinem Arbeitszimmer auf und ab, von einer Ecke zur anderen. Er hatte die Hände tief in den Taschen vergraben, und dadurch wirkte seine hohe, hagere Gestalt ein wenig gebeugt. Den Kopf wiegte er im Takt seiner Schritte.

„Also neu berechnen ... das Gestänge... das Gestänge ...“
Endlich blieb er vor dem Schreibtisch stehen und trommelte nervös mit den Fingern auf die Platte.

„Flugzeug 1 Sie müssen eben mit dem Flugzeug gebracht werden ... und damit punktum!“ Er trat heftig einen Schritt zurück, als wollte er von einem Gegner Abstand gewinnen, und fügte lauter werdend hinzu: „Schluß jetzt! Dagegen gibt es keine Einwände! Schluß!“

Geworkjan führte oft solche Selbstgespräche.-Sein Temperament ließ ihn keine Minute zur Ruhe kommen. Auch wenn er allein war, fühlte er sich von Menschen umgeben, mit denen er stritt, die er zu überzeugen versuchte oder die er um Rat fragte. Die Antworten gab er sich selbst.

Jetzt wandte er sich plötzlich zur Tür und verließ sein Arbeitszimmer und das angrenzende Vorzimmer. Die Türen ließ er wie gewöhnlich weit offenstehen. Er vergaß sie einfach. Geworkjans Sekretärin, ein schwächtiges Mädchen, kannte die Gewohnheiten ihres Chefs. Sie schloß die Türen hinter ihm und horchte noch auf die sich entfernenden Schritte. Dann setzte sie sich wieder an ihren Tisch.

Wenig später hörte sie im Flur wieder Schritte, energische, selbstbewußte Schritte, nur nicht so hastige wie die des Oberingenieurs. Die Tür öffnete sich, und ein untersetzter, breitschultriger Mann sah ins Zimmer. Es war Batja, der Sekretär des Parteikomitees. Sein richtiger Name lautete Chwylja, aber alle Welt nannte ihn Batja, was soviel wie Onkelchen bedeutet..

„Guten Abend!“ sagte Batja. „Ist er in seinem Zimmer?“

„Guten Abend, Grigori' Timofejewitsch. Nein, er ist eben hinausgegangen“, antwortete das Mädchen, während sie sich erhob.

„Und wohin?“

„Schlendern.“

„Ach so.“

Der Ausdruck „schlendern“ war Batja geläufig. Das bedeutete, daß der Oberingenieur grübelnd durch das Institut ging und in alle Ecken schaute.

„Soll ich ihn suchen?“

„Nicht nötig“, antwortete Batja überlegend. „Wenn er mit Schlendern fertig ist, wird er sowieso zu mir hereinschauen. Gute Nacht!“

Der Oberingenieur ging unterdessen durch den geräumigen, von der Nachtbeleuchtung nur schwach erhellten Konstruktionssaal. Er betrachtete prüfend die komplizierten Geräte, schritt bedächtig von einem zum anderen und blieb beinahe vor jedem einen Augenblick stehen. Dann stieg er zum zweiten Stockwerk hinauf.

„Wir brauchen mehr Leute...“, murmelte er. „Wie arbeiten eigentlich diese... drei? Die jungen Männer scheinen nicht schlecht zu sein. Vielleicht... ja, vielleicht könnte man ihnen diese Sache anvertrauen? Tja ... das ginge schon.“

Das Institut sollte eine ungewöhnliche Maschine konstruieren. Die Lösung dieser Aufgabe ließ Geworkjan keine Ruhe. Er fand kaum Zeit zum Schlafen und wanderte die halben Nächte lang durch das Institute In seinem Kopf waren die Hauptteile

der Maschine schon fertig - es war ein mächtiger Turbo-bohrer, der in eine Erdtiefe vordringen sollte, die noch nie erreicht worden war. Aber nicht nur das - unterschied ihn von den anderen Bohrern, er sollte außerdem mit einem speziellen Radarfunkgerät ausgerüstet werden* das mit dem Bohrkopf in das Erdinnere gelangen und durch Drähte mit der Außenwelt verbunden bleiben sollte. Die von dem Radargerät ausgesandten Wellen würden die Erdmasse in einem Umkreis von dreißig bis fünfzig Metern durchdringen, und ein Bildschirm auf der Erdoberfläche würde die gesendeten Bilder auffangen.

In dem großen Zeichensaal ging der Oberingenieur langsam von einem Tisch zum anderen. An einigen verweilte er länger und vertiefte sich in die Zeichnungen.

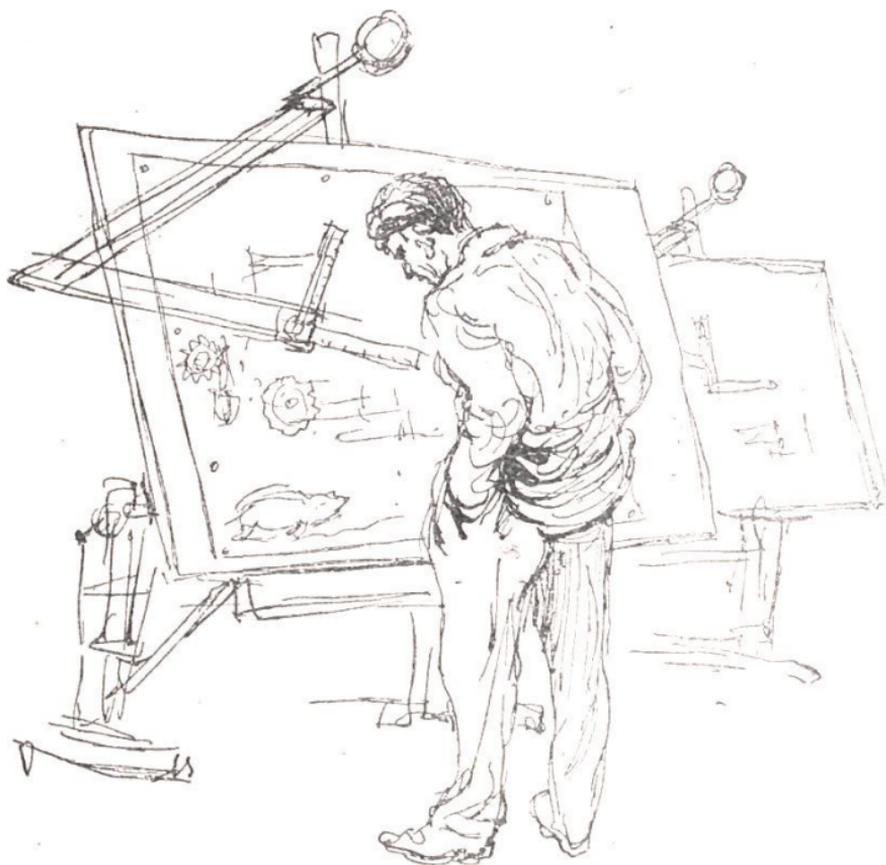
„Wo sitzen denn die drei?... Ah, das scheinen ihre Plätze zu sein“, sagte er vor sich hin und strebte auf drei etwas abseits stehende Tische zu. Er beugte sich über den ersten und sah die Entwürfe durch. „Nanu?“ Sein erstaunter Ausruf hallte durch den menschenleeren Saal. „Was soll denn das? Haben sie denn nichts anderes zu tun?“

Auf einer angefangenen Zeichnung hatte der Oberingenieur etwas entdeckt, das zur Technik in keinerlei Beziehung stand. In einer Ecke hatte jemand etwas Sonderbares, wohl ein mißlungenes Tier, hingemalt, und direkt unter der technischen Zeichnung war das gleiche Tier noch einmal zu sehen.

„Scheint ein Nilpferd zu sein“, brummte der Oberingenieur, richtete sich auf und schüttelte verständnislos den Kopf. „Was soll das denn bedeuten?“

Die Zeichnungen an den beiden Nachbartischen wiesen die gleichen merkwürdigen Tiere auf, als hätten sich die drei jungen Männer verabredet, diese Kinderei auszuführen. Geworkjan war ärgerlich. „Unverschämtheit!“ brummte er, als er den Zeichensaal verließ. „Empörend ist das!“

Er setzte seine Wanderung durch das Institut fort und landete wenig später, wie erwartet, im Zimmer Batjas.



„Eine Unverschämtheit!“ sagte er, gleich als er eintrat. „Mit Spielereien beschäftigen sie sich während der Arbeitszeit!“
„Mach doch erst einmal die Tür zu“, unterbrach ihn Batja ruhig und erhob sich, um seinen Freund zu begrüßen. „Wer gibt sich denn mit Spielereien ab?“
„Du weißt ja, ich habe nicht genug Leute“, fuhr der Oberingenieur, der im Zimmer wieder auf und ab wanderte, fort.
„Und was machen sie, diese drei ... nun ... die vor kurzem als Praktikanten zu uns gekommen sind ... ich dachte, man könnte sich auf sie verlassen ... verstehst du? Sie aber be-

schäftigen sich in der Arbeitszeit damit, Nilpferde zu malen!"
„Nilpferde?" staunte Batja.

„Ja, Nilpferde. Sie sollen in den Zoologischen Garten gehen und nicht zu uns kommen !"

„Sind sie nicht gut gezeichnet?" fragte Batja lächelnd.

Geworkjan blieb stehen und starrte ihn verständnislos an, zuckte die Achseln und setzte sich wieder in Bewegung. Er zählte Batja alle Schwierigkeiten auf, denen er bei der Verwirklichung des neuen Projekts schon begegnet war, und jene, auf die er wahrscheinlich noch stoßen würde. Es waren so viele, daß er wohl noch lange geredet hätte, wenn nicht in diesem Augenblick an die Tür geklopft worden wäre. Die Tür öffnete sich, und der Wächter des Instituts trat auf die Schwelle.

„Genosse Oberingenieur", sagte er und schielte zu Batja hin, i-ein Skelett hat sich bewegt, ich habe es durch das Fenster gesehen. Es hat sich richtig bewegt... im sechsten Labor ..."

„Was hat sich bewegt?" fragte Geworkjan verblüfft.

„Ja, mich hat es auch gewundert", antwortete der alte Panferytsch. „Da sitzt einer im Dunkeln und hantiert mit einem Skelett."

„Das müßte man sich eigentlich ansehen", warf Batja ein.
„Unverständlich! Wer hat um diese Zeit dort noch etwas zu suchen?"

Sie gingen durch einen langen, nur schwach erhellten Flur. Ihre Schritte hallten von den Wänden wider, dazwischen war Panferytschs Schnaufen zu hören. Endlich blieb der Alte bei einem Fenster stehen.

„Ich glaube, hier war's, Genosse Geworkjan ... ja, das ist es, sehen Sie nur!"

Der Oberingenieur blieb stehen.

„Das verstehe ich nicht", murmelte er, „was soll denn das bedeuten?" Er trat zum Fenster und blickte angestrengt durch die Scheiben. Alle Fenster waren dunkel, nur ein Stockwerk tiefer sah man in einem Fenster deutlich ein mattes Licht, das ab und zu von einem vorüberhuschenden riesigen mensch-

liehen Schatten verdeckt wurde. Aber nicht das Licht und auch nicht • die Schatten überraschten den Oberingenieur, sondern etwas ganz anderes: In der Tiefe des Zimmers erkannte er deutlich ein Skelett.

„Wahrhaftig, ein Skelett!" rief er erstaunt.

Das Skelett bewegte sich ständig: die Wirbelsäule zuckte in gleichbleibendem Rhythmus, der Kopf vollführte in gleichen Zeitabständen einförmige Bewegungen, und Geworkjan glaubte sogar, gefletschte Zähne zu erkennen.

Sie rannten die Treppe hinunter, fanden aber die Tür zum unteren Stockwerk verschlossen. Sie liefen zurück, die Treppe hinauf, den Flur entlang und eine andere Treppe hinunter zum Hof, über den Hof die gleiche Strecke zurück, bis sie endlich vor der Tür des sechsten Labors standen. Der Obsr-ingenieur drückte die Klinke hinunter, zog - aber die Tür gab nicht nach. Auch sie war verschlossen. Nach einigen Minuten erschien der Leiter der Institutswache mit dem Schlüssel, und Geworkjan konnte endlich das Laboratorium betreten.

Aber keine Menschenseele war mehr zu sehen.

Die drei Unzertrennlichen

Gleich am Morgen strebten drei junge Männer zum Zimmer des Oberingenieurs, blieben aber vor der Tür zögernd stehen.

„Am besten, du redest", sagte Alexander zu Jermolai.

„Warum gerade ich? Es ist doch hauptsächlich deine Idee!" antwortete Jermolai mit seiner rauhen Stimme. „Was sagst du dazu, Goga?" wandte er sich an den dritten.

„Hm - hm...", machte der nur und blickte angelegentlich zur Decke hoch.

„Siehst du, Alex, Goga ist auch meiner Meinung", brummte Jermolai erleichtert. „Du mußt also anfangen."

Nacheinander schoben sie sich in das Vorzimmer hinein.

Wie die Orgelpfeifen, dachte der Leiter der Institutswache, der schon gekommen war, bevor die drei auf dem Sofa Platz nahmen. Der Vergleich stimmte tatsächlich»

Links in der Ecke saß der große Alexander Korelin mit seinen träumerischen blauen Augen, neben ihm der breitschultrige, schwerfällige Jermolai Bogdychanow, dessen Gesichtsausdruck *ein* wenig spitzbübisch war, und in der rechten Sofaecke der kleinste, Goga Scheremetew, ein ernster, nachdenklicher junger Mann, der ständig über irgendwelche technischen Probleme zu grübeln schien. Alle drei waren Maschinenbaustudenten und leisteten im Institut ihr Praktikum ab.

„Na, wie gefällt Ihnen die Arbeit bei uns?“ fragte die Sekretärin.

„Oh, danke, gut“, antwortete Alexander, „wir sind sehr zufrieden, dieses...“ Er geriet ins Stocken, denn aus dem Arbeitszimmer drang die Stimme des OBERINGENIEURS. Er schien mit jemandem zu streiten, denn seine laute Stimme duldeten, keinen Widerspruch. Er schien sehr ungehalten zu sein.

Die drei Studenten sahen sich sorgenvoll an. Die Sekretärin dagegen arbeitete ruhig weiter und schien das Geschrei überhaupt nicht zu hören.

„Sagen Sie bitte*“, wandte sich Alexander zaghaft an sie, „sagen Sie, ist unser Chef heute schlechter Laune?“

Das Gesicht der Sekretärin nahm einen befremdeten und ein wenig geringschätzigen Ausdruck an.

„Warum soll er denn schlechte Laune haben?“ fragte sie gelassen. „Im Gegenteil! Hören Sie denn nicht, wie angeregt er sich unterhält?“

„Ja, schon;..“ Verlegen stimmte ihr Alexander zu. „Aber trotzdem...“

In diesem Augenblick ging die Tür zum Arbeitszimmer auf, und ein Mädchen in einem blauen Arbeitskittel kam heraus. Zur Verwunderung der Studenten waren auf ihrem Gesicht weder Tränenspurten noch sonstige Anzeichen von Aufregung zu sehen - im Gegenteil, sie lächelte.

"Bitte", sagte sie stolz und gab der Sekretärin ein Schreiben. „Aram Grigorewitsch Geworkjan hat mich gebeten, es Ihnen zu geben. In dem Schreiben wird dem Labor für Elektroforschung und auch mir der Dank ausgesprochen."

„Hm...“, brummte Goga leise und stieß Jermolai mit dem Ellenbogen an.

„Nette Sache“, flüsterte Jermolai zurück.

Als nächster ging nun der Leiter der Institutswache zum Oberingenieur.

Nach einigen Minuten bemerkten die Freunde, daß die Sekretärin deutlich Anzeichen von Unruhe an den Tag legte. Angestrengt lauschte sie auf die kaum vernehmbaren Laute aus dem Arbeitszimmer, und ihr Gesicht wurde immer ernster. Wie sehr sich auch die Freunde bemühten, den Grund für ihr Verhalten zu erraten, es gelang ihnen nicht. Aus Geworkjans Zimmer war nur leises, undeutliches Sprechen zu hören.

„Das ist ja schrecklich“, sagte die Sekretärin kopfschüttelnd, „wo ihm doch der Arzt jede Aufregung verboten hat.“

„Verzeihen Sie ... ich verstehe Sie nicht“, warf Alexander bescheiden ein. „Woher wissen Sie denn, daß sich der Oberingenieur aufregt?“

Wieder erschien der befremdete, ein wenig geringschätzigere Ausdruck auf dem Gesicht der Sekretärin. Sie horchte noch einmal auf das leise Sprechen hinter der Tür, wartete ein Weilchen und antwortete endlich: „Sie kennen wohl Aram Grigorewitsch überhaupt nicht? Hören Sie denn nicht, daß er schweigt? Normalerweise spricht er ganz laut, da schreit er sogar. Aber jetzt ... hören Sie doch ... wie weit man ihn wieder gebracht hat!“

Die Studenten schwiegen voll Staunen über diese ungewöhnliche Erklärung. Erst jetzt merkten sie, daß sie tatsächlich nur die leise Stimme des Wachleiters hörten, der sich anscheinend rechtfertigte. Der Oberingenieur schwieg.,-

Diese Stille wurde plötzlich von einem eigenartigen Keuchen unterbrochen. Jermolai begann unruhig hin und her zu rutschen und tastete hastig die Seitentasche seiner Jacke ab.

„Dieser Teufel! Er will ausreißen! Hast du Wortel" murmelte er leise.

„Halt ihn bloß fest, Jermolail" flüsterte Alexander.

„Was ist denn?" fragt die Sekretärin forschend. Sie hatte Jermolais sonderbares Benehmen beobachtet.

„Ach, nichts, nur so... ", antwortete Alexander verlegen. „Das ist so, wissen Sie, mein Freund hat eine dumme Angewohnheit. Am besten, Sie achten nicht darauf, er ist öfter so ... so seltsam."

Die Sekretärin sah Jermolai, der schon wieder ganz manierlich dasaß, mißtrauisch an. Sie hatte die Worte „Halt ihn bloß fest" gehört und nahm nun an, daß Jermolai an irgendwelchen Anfällen leide.

Da ging die Tür auf, und der Leiter der Institutswache trat ins Vorzimmer. Er starrte vor sich hin, als wollte er sich etwas ins Gedächtnis zurückrufen, musterte die Studenten prüfend und ging dann langsam auf die Ausgangstür zu.

„Ich werde die Schuldigen suchen", sagte er beim Hinausgehen wie zu sich selbst

Jetzt betraten die Studenten das mit Eichenmöbeln ausgestattete Arbeitszimmer des Oberingenieurs.

„Setzen Sie sich bitte. Nun, was gibt es so eilig? Ich stehe zu Ihrer Verfügung", lauteten die knappen BegTüßungsworte des Oberingenieurs, mit denen er sich hinter seinem Schreibtisch erhob und den Eintretenden die Hand reichte.

„Aram Grigorewitsch, eine außergewöhnliche Angelegenheit führt uns zu Ihnen", begann Alexander Korelin feierlich, während er sich auf einen Stuhl niederließ. „Selbstverständlich wissen Sie, welch ungeheure Bedeutung die Natur im Leben des Menschen hat ... ach nein, verzeihen Sie, nicht im Leben des Menschen ... ich wollte sagen, in der Wissenschaft und in der Technik. Es gibt dafür viele Beispiele. Nehmen Sie die Vögel, die durch die uferlosen Weiten des Himmels gleiten, oder auch vielleicht die Fische, die sich in die Tiefe! des Ozeans stürzen..." Hier geriet Alexander wieder ins Stocken, denn er merkte, daß er vor Aufregung Unsinn redete,

und fühlte, daß Geworkjan ihn nicht gerade freundlich, anblickte.

„Gesetzt den Fall, ich nehme die Vögel und nehme die Fische - was befehlen Sie, soll weiter mit ihnen geschehen?“ sagte der Oberingenieur ironisch in die entstandene Stille.

„Sezieren“, warf Goga Scheremetew mit gedämpfter, aber fester Stimme ein.

Der Oberingenieur sah Goga mit großen Augen an.

„Er hat sich nicht klar ausgedrückt“, erläuterte Alexander schnell.

„Wenn auch Leonardo da Vinci Tauben seziiert hat...“

„Du sagst wieder nicht das Richtige“, mischte sich nun auch Jermolai Bogdychanow ins Gespräch. „Du mußt es einfacher erklären. Mit Tauben hat unsere Sache nichts zu tun, Aram Grigorewitsch, wir haben, wie gesagt, ein ganz anderes Tier im Auge, eins, das unseren Interessen viel näher steht.“

„Was soll denn das alles heißen?“ flüsterte der Oberingenieur und erhob sich. „Sind Sie hierhergekommen, um mich zum Narren zu halten? Sie denken wohl, ich habe Ihre Nilpferde auf den technischen Zeichnungen nicht gesehen? Was soll dieser Unfug?“

„Aber das sind doch keine Nilpferde, Aram Grigorewitsch! Ich versichere Ihnen, es sind keine Nilpferde...“, antwortete Alexander hastig.

„Gleich werden Sie erfahren... Jermolai, gib doch mal...“

Geworkjan sah, wie Jermolai die Seitentasche seiner Jacke abtastete und dann erschrocken mit der Hand in die Hosentasche fuhr.

„Reden Sie doch endlich einmal vernünftig, und erklären Sie mir, was Sie eigentlich wollen!“ sagte der Oberingenieur jetzt noch leiser als vorher.

„Aram Grigorewitsch“, sagte Alexander in größter Verlegenheit, „die Erforschung des Erdinnern muß man nämlich mit Hilfe von Tieren betreiben... das heißt,.. verzeihen Sie ... ähnlich.“

Er konnte seine Rede nicht mehr beenden, denn es klopfte,

und ein älterer Mann mit einer Aktenmappe trat mit raschen Schritten ins Zimmer. Es war ein Ingenieur aus der Hauptstadt, der in einer dringenden Angelegenheit ins Institut gekommen war. Nach ihm betrat auch Batja das Zimmer.

Geworkjan wandte sich an die Studenten und sagte in seiner impulsiven Art: „Ich kann mich jetzt nicht länger mit Ihnen beschäftigen. Wenn Sie aber das nächste Mal zu mir kommen, dann formulieren Sie bitte klar, was Sie wollen. - Ich konnte den Sinn ihrer Rede nicht verstehen“, sagte der Oberingenieur, als sich die Tür hinter den Studenten geschlossen hatte. Er sprach wieder ganz normal - laut, fast schreiend.

„Hast du sie wegen der Nilpferde ausgezankt?“ fragte Batja lächelnd. „Darum sahen sie wahrscheinlich so betreten aus.“

„Ach, eh' ich's vergesse, weißt du, wie sie die Nilpferde auf ihren Zeichnungen erklären?“ fuhr der Oberingenieur fort. „Sie haben mir vorgeschlagen, bei geologischen Schürfungen Tiere zu verwenden. Na, wir werden uns später noch darüber unterhalten.“

„Tiere für die geologische Schürfung?“ fragte der fremde Ingenieur erstaunt.«

„In unserem Institut geschehen in letzter Zeit überhaupt seltsame Dinge“, erzählte ihm nun der Oberingenieur. „Stellen Sie sich vor, letzte Nacht habe ich mit eigenen Äugen ein zappelndes Skelett gesehen. Was sagen Sie dazu?“

Bald jedoch verließen sie dieses Thema und wandten sich anderem zu. Im Verlauf der Unterhaltung geriet der Oberingenieur mit seinem Besuch in Streit und lief, heftig gestikulierend, im Zimmer auf und ab. „Das Personal reicht nicht aus!“ ereiferte er sich. „Bald werden alle für die Arbeiten an dem neuen Turbobohrer eingesetzt sein... Arbeitskräfte brauchen wir! Verstehen Sie? Arbeitskräfte. Unsere Leute reidien nicht aus! Diese drei zum Beispiel - diese drei Unzertrennlichen, wie man sie nennt -, 'kann man sich denn auf sie verlassen? Was meint ihr denn?“

„Zieh nicht vorzeitig gegen sie ins Feld“, sagte Batja darauf. „Das sind junge Leute - und anscheinend mit einer neuen

Idee beschäftigt. Wir müssen der Sache einmal auf den Grund gehen. Morgen ist Sonntag, da geht es nicht, aber am Montag werde ich mich um sie kümmern."

„Ich habe ja nicht gesagt, daß sie schlecht arbeiten“, verteidigte sich der Oberingenieur. „Aber wenn sie sich auch wirklich mit einer neuen Idee beschäftigen - weiß man denn, ob sie nicht nur eine Ausgeburt ihrer Phantasie ist? Und schließlich bleibt sich das auch gleich, denn zuallererst müssen wir die Aufgabe erfüllen, die uns gestellt ist.“ Damit beendete der Oberingenieur seine Wanderung durch das Zimmer und setzte sich wieder an den Schreibtisch. „Wir werden also einen Turbobohrer konstruieren und die Radaranlage am Bohrkopf montieren. Interessiert Sie die Reichweite der Strahlen? Bitte, fünfzig Meter sind schon jetzt garantiert, aber ich denke, wir werden auch siebzig erreichen. Stellen Sie sich das bitte vor: Hier in diesem Zimmer können wir auf einem Bildschirm das Erdinnere erkennen! In einer Tiefe von etwa acht Kilometern! Bis jetzt, das wissen Sie selbst, sind wir doch nahezu blind - wir können nicht einmal sehen, was hier, direkt unter uns, ganz in unserer Nähe geschieht!“ Bei diesen Worten deutete der Oberingenieur auf den Fußboden.

„Wir sehen tatsächlich nichts!“ bestätigte Batja und lächelte geheimnisvoll. „Hier, schauen Sie nur...“ Und er wies mitten ins Zimmer, auf den großen Teppich.

Geworkjan und der fremde Ingenieur blickten verwundert darauf. Dort geschah tatsächlich etwas Sonderbares - in der Mitte des Teppichs war eine kleine Erhebung, die ständig wanderte und dabei fortwährend ihre Richtung änderte.

„Was kann denn das sein?“ fragte der Oberingenieur verblüfft und stand auf.

„Vielleicht eine Ratte?“ vermutete der Besuch.

»Wie «oll denn eine Ratte in mein Zimmer kommen?“ Geworkjan war fast gekränkt. „Das ist doch aber... ich werde gleich einmal nachsehen.“

Und schon rollte er den Teppich mit dem Fuß zurück.

Die drei Männer hatte das Jagdfieber gepackt. Gespannt warteten sie auf die Erklärung der seltsamen Erscheinung. Nach einigen Augenblicken kroch ein kleines Tier mit glänzendem; schwarzem Fellchen unter dem Teppich hervor.

„Ein Maulwurf!“ rief Batja. „Ein richtiger Maulwurf! Wie; kommt denn der hierher?“

„Weiß der Teufel, was das sein soll...“, brummte der Oberingenieur drohend, während er das schwerfällige Tierchen mit der Fußspitze vorsichtig auf den Rücken drehte. „Was soll das alles bedeuten? Wohin mit ihm?“

„Bitte nicht hinauswerfen“, verteidigte Batja den Maulwurf. „Einen Augenblick, laß mich einmal überlegen... Natürlich Der ist doch sehr nützlich. Laß nur, ich nehme ihn nachher mit. Inzwischen kann er ja hier herumspazieren, er ist ja ein harmloses Tierchen und beißt nicht.“

Der Oberingenieur hatte sich wieder an den Schreibtisch gesetzt und beobachtete nun, den Kopf in die Hände gestützt, nachdenklich den kleinen schwarzen Maulwurf auf den Teppich.

„Ah, ich fange an zu begreifen!“ sagte er nach einer Weile.

„Unsere hochverehrten Praktikanten wollten uns wahrscheinlich vorschlagen, geologische Schürfungen mit Hilfe dressierter Maulwürfe vorzunehmen. Wie gefällt Ihnen das?“

Der fremde Ingenieur hatte die ganze Szene schweigend beobachtet und lächelte nun. „Sie haben wahrscheinlich auch von dem Physiker gehört, der Seehunde zum Aufspüren feindlicher U-Boote dressierte. Doch die Ergebnisse sind leider unbefriedigend, geblieben.“

„Das stimmt schon, bei den Versuchen ist nichts herausgekommen“, warf Batja ein, „aber soviel mir bekannt ist, konnte dieser Physiker als Folge seines Einfalls das Unterwasserhorchgerät, das Hydrophon, erheblich verbessern. Als Vorbild dienten ihm die Gehörgänge der Seehunde, die ja bekanntlich unter Wasser ausgezeichnet hören.“

„Das waren Seehunde, das hier ist ein Maulwurf“, bemerkte Geworkjan bedauernd. „Aber ich schlage vor, daß wir keine

Zeit mehr mit solchen Spielereien verlieren. Es ist besser, wir wenden unsere ganze Kraft den Aufgaben zu, die vor uns liegen."

Dann sprachen sie über Erdöl.

Das Institut, in dem Geworkjan arbeitete, lag am Fuße der kaukasischen Vorgebirge. Die Geologen vermuteten in diesem Gebiet Erdölvorkommen, aber bisher waren sie noch auf keines gestoßen. Die im Institut konstruierten Bohrer wurden auf den Erdölfeldern des Kaukasus erprobt, und die Ingenieure und alle ihre Mitarbeiter hatten den brennenden Wunsch, einmal selbst die Resultate ihrer Arbeit zu sehen. Im Institut wurden nicht nur Maschinen für die Erdölgewinnung konstruiert, sondern auch Maschinen zum Aufspüren von Erzlagern und solche für Kohle- und Kalisalzschürfungen entwickelt. Es war natürlich nicht möglich und auch gar nicht notwendig, daß sich das wissenschaftliche Forschungsinstitut in einem Gebiet befand, in dem die verschiedensten Bodenschätze anzutreffen waren. Wären jedoch in nächster Nähe Erdölvorkommen entdeckt worden, so hätten die Mitarbeiter des Instituts die praktische Erprobung ihrer Konstruktionen selbst vornehmen können.

„Der neue Radarbohrer wird bis zum Erdöl vordringen, das glaube ich fest", sagte Batja. „Das wird seine erste Aufgabe sein. Wenn nur..,*

Batja konnte seinen Satz nicht mehr beenden, denn der Leiter der Institutswache trat plötzlich ins Zimmer und flüsterte dem Oberingenieur etwas ins Ohr.

Geworkjans Miene wurde dabei immer finsterer.

„Das ist ja empörend!" sagte er langsam und machte sich eine Notiz.

Der Maulwurf

Ogleich es Sonntag war, standen die drei unzertrennlichen Freunde früher als gewöhnlich auf. Jermolai war als erster wach geworden, sprang aus dem Bett und rüttelte den

schlafenden Alexander. Dann ereilte den schnarchenden Goga das gleiche Schicksal.

Das von der hellen Frühlingssonne durchflutete Zimmer füllte sich mit dem Gebrumme und Geseufze von Menschen, die man aus dem besten Schlaf geweckt hatte.

„Auf jeden Fall bist du ein fürchterlicher Schlappschwanz, Alex“, sagte Jermolai, während er sich die Hosen anzog. „Stürzende Fische, gleitende Vögel, Leonardo da Vincil“ fuhr er fort, Alexanders Stimme nachahmend. „Die ganzen schmückenden Beiwörter hättest du weglassen sollen. So ungefähr hättest du- beginnen sollen: Für die Erforschung des Erdinnem schlagen wir vor...“

„Du bist mir der Richtige“, antwortete Alexander bissig und reckte sich verschlafen. „Du hast doch den Oberingenieur verärgert! Hast du nicht den Maulwurf laufenlassen? - Sag mal, Goga, wer von uns hat mehr schuld?“

„Hm ... hm...“, antwortete Goga und blickte dabei wie gewöhnlich zur Zimmerdecke. „Beide.“

„Hätte ich“, verteidigte sich Alexander und machte dabei gymnastische Übungen, „hätte ich vielleicht mit einer Erklärung über die harmonische Einheit, von Natur und Technik beginnen sollen? Ich wollte eben dem Ober Ingenieur die Gesetzmäßigkeit unseres Vorschlages begreiflich machen - diese vornehme Aufgabe hatte ich mir gestellt“ Bei seinen letzten Worten ging er, ausatmend, tief in die Kniebeuge.

„Ich jedenfalls hätte anders angefangen.“ Jermolai konnte mit diesem Thema immer noch nicht aufhören. „Genosse Oberingenieur“, hätte ich gesagt, ‚hier haben wir einen Maulwurf - es ist nur ein kleines Tier. Aber beachten Sie bitte dennoch sein törichtes Bestreben, unter der Erde zu leben. Und was ergibt sich daraus?“

„Du hast ja selbst ein törichtes Bestreben! Kein Mensch spricht so“, parierte Alexander und richtete sich wieder auf. Es war unmöglich, auf den ersten Blick hin zu erkennen, was diese drei Studenten miteinander verband, so sehr unterschieden sich ihre Charaktere voneinander. Alexander Köre-

lin war leicht erregbar und romantisch veranlagt. Er liebte die Natur und schwärmte für Poesie, was ihn allerdings nicht hinderte, sich auch für Wissenschaft und Technik zu begeistern. Jermolai Bogdychanow war auch ein begeisterter Techniker, aber darauf, daß Technik auch Kunst sein kann, wäre er niemals gekommen. Eine Maschine war ihm viel wert, wenn sie eine gute Arbeitsleistung vollbrachte. Selbst etwas zu bauen gehörte zu seiner liebsten Beschäftigung.

Goga Scheremetew liebte die Mathematik über alles. Seine Freunde sagten von ihm, er betrachte Maschinen in der Hauptsache als passende Gelegenheit, seine Formeln zu entwickeln. Goga war äußerst schweigsam, aber sowie er die Möglichkeit hatte, etwas durch Formeln zu erklären, wurde er zu einem anderen Menschen. Dann funkelten seine Augen, und mancher Redner wurde von ihm in den Schatten gestellt. Wahrscheinlich hatten die drei Freunde zueinandergefunden, weil einer den anderen ergänzte. Alexanders schwungvolle Gedanken, Jermolais praktischer Sinn und Gogas mathematische Begabung stellten in ihrer Verbindung eine nicht geringe Kraft dar.

Bald nachdem die drei in das Forschungsinstitut gekommen waren, um dort praktisch zu lernen, begegneten sie auf einem Spaziergang einer Gruppe fröhlich lärmender Fabriksschüler, die ein kleines Tier bei sich hatten.

„Was habt ihr denn da?“ hatte Alexander neugierig gefragt.

„Einen Maulwurf, hatte ein Junge geantwortet, „wir haben ihn eben ausgegraben.“

Alexander hatte das Tierchen eingehend betrachtet. Sein kräftiger, spindelförmiger Körper hatte ihn an ein Torpedo erinnert oder an ein Unterseeboot.

„Wie eklig!“ hatte Jermolai dazu gesagt und Goga „Hm... hm*“ gebrummt. Damit war der Fall vorläufig erledigt gewesen, und sie hatten ihren Weg fortgesetzt. Nach ein paar Schritten aber war Alexander plötzlich stehen geblieben und hatte gerufen:

„Halt! Hört mal! Ich habe eine Idee!“



Er hatte wild mit den Händen gestikuliert und seinen Kopf mit den im Wind flatternden Haaren so hoch erhoben, als deklamiere er.

Nach seiner Rede waren die drei Freunde den Fabriksschülern nachgejagt.

Aber so ohne weiteres hatten die ihren Maulwurf nicht hergegeben. Erst wollten sie wissen, wofür sie das Tierchen brauchten. Und als die drei ihnen versprochen hatten, ihm nicht das Fell abzuziehen, ließen sie sich überreden und gaben es ihnen.

So war der Grundstein zu den merkwürdigen Versuchen gelegt worden, deren Zeichnungen und Skizzen so unliebsames Aufsehen erregt hatten.

Der Sonabend war für die Freunde ein richtiger Pechtag. Ihr erstes Vorsprechen bei dem Oberingenieur war so unglücklich verlaufen, daß er sicherlich einen ungünstigen Eindruck von ihnen hatte. Und dann war auch noch ihr Maulwurf verschwunden.

„Wir müssen sofort einen anderen beschaffen“, sagte Alexander, als er seine Morgentoilette beendet hatte.

„Vielleicht kommen wir erst einmal ohne Maulwurf aus, Alex. Wir können dem Oberingenieur ja auch so alles erklären“, antwortete Jermolai ein wenig unsicher.

„Nein, nein, das geht auf keinen Fall“, widersprach Alexander, „das ist unmöglich! Nur im Labor können wir alles anschaulich und überzeugend erklären.“

Also wurde beschlossen, gleich nach dem Frühstück und noch vor ihrem gewohnten Spaziergang Petja zu besuchen, von dem sie den ersten Maulwurf bekommen hatten.

„Wir müssen unbedingt Petja sprechen“, sagte Alexander, als auf ihr Klopfen die Wohnungstür geöffnet wurde.

„Wollen Sie nicht hereinkommen?“ fragte Petjas Großvater, niemand anders als der alte Panferytsch aus dem Institut, und ließ die drei eintreten.

„Petja, der Maulwurf ist ausgerückt!“ rief Alexander dem Jungen, der noch am Frühstückstisch saß, schon an der Tür zu. „Hilf uns bitte, wir müssen einen anderen fangen! Willst du?“

Petja sprang auf. „Ich hole die anderen!“ rief er eilig, rannte aus dem Zimmer und war schon verschwunden.

„So...i so“, sagte der alte Panferytsch und lud die Studenten mit einer Handbewegung zum Sitzen ein. „Heutzutage wird ja sehr viel ausgetüftelt. Aber manchmal werden auch Sachen gemacht, wo man einfach nicht versteht, wozu das gut sein soll. Vor zwei Tagen... -ja, da mache ich meine Runde und gehe den Flur entlang. Alles schien in bester Ordnung i.. ja... hm. Aber wie ich so ganz nebenbei aus einem Fenster gucke, ja, da sehe ich doch - du meine Güte -, da bewegt sich ein Skelett.“

„Und was hat der Oberingenieur dazu gesagt?“ erkundigte sich Alexander vorsichtig.

„Ja, anfangs, da hat er sich geärgert. »Unverschämtheit*, hat er gesagt, ‚für solche Späße ist das Labor nicht da!‘ Aber dann hat er sich beruhigt. ‚Wer treibt denn hier solchen Unfug?‘ hat

er gefragt; „komm, Panferytsch, wir werden gleich einmal nachsehen“. Na ja, da sind wir losgegangen. Aber als wir zum Labor kamen, war der Spuk schon vorbei.“

Weiter kam Panferytsch mit seinem Bericht nicht, denn plötzlich Öffnete sich die Tür, und einige keuchende und lachende Jungen traten ins Zimmer. In den Händen trugen sie Spaten und Hacken.

„Jungs“, sagte Alexander Korelin, „wir brauchen für wissenschaftliche Forschungen noch einen Maulwurf. Seid ihr bereit, uns den zu fangen?“

„Machen wir!“ brüllten die Jungen.

Vor dem Städtchen lag ein unbebautes Feld, auf dem sie, wie die Jungen versicherten, bestimmt einen Maulwurf erwischen würden. Sie verließen also die Chaussee und bogen in einen Feldweg ein. Der Weg hatte den Jungen genügt, um sich mit den älteren Gefährten anzufreunden. Alexander gefiel ihnen am besten, denn er konnte allerlei Geschichten über wissenschaftliche Forschungen erzählen; auch Jermolai, der einige gute Witze auf Lager hatte, mochten sie gern. Nur mit dem wortkargen Goga wußten sie nichts Rechtes anzufangen. Er hatte ihnen zwar eine schwierige Algebraaufgabe gestellt, um auch etwas zur Unterhaltung beizutragen, aber damit die Sympathie der Jungen nicht erworben.

Petja entdeckte als erster einen Maulwurfshügel.

„Da“, schrie er, „da ist einer!“

„Der steckt nicht tief“, behauptete ein Junge, „der hat ja nicht viel Erde herausgeschleppt.“

„Bist du aber neunmalklug.“ Petja grinste im Vollgefühl seiner Überlegenheit. „Da sieht man, daß du nichts davon verstehst. Oben liegt immer nur wenig Erde, das hat aber gar nichts damit zu tun, wie tief sich der Maulwurf einwühlt.“

„Wo läßt er dann aber die Erde?“ fragte der Junge ungläubig.

„Frißt er die etwa?“

Petja blickte hilfesuchend auf Alexander.

„Zankt euch nicht, Jungs“, sagte der. „Ich werde euch gleich alles erklären.“ Damit hockte er sich neben den Maulwurfshügel hin. „Wie euch aus der Naturkunde bekannt sein wird...“

Hier unterbrach ihn Jermolai. „Wozu holst du so weit aus?“ fragte er. „Wozu Naturgeschichte? Sag doch klipp und klar: Der Maulwurf preßt die Erde zusammen, und das ist alles. Versteht ihr das? Zuerst lockert er sie auf, und dann preßt er sie mit seinen Schaufeln zur Seite. Wenn man einen Stock in die Erde stößt, dann entsteht doch auch ein Loch, ohne daß Erde obenauf liegt. Der Maulwurf hat es also gar nicht nötig, die Erde nach oben zu schaffen.“

„Er verändert den Dichtekoeffizienten der Erde um seine Höhle und um seine Gänge herum“, setzte Goga mit wissenschaftlichem Ernst hinzu«

Die Jungen begannen zu graben.

„Aber wozu brauchen Sie denn eigentlich ‚einen Maulwurf?‘“ fragte ein Junge Alexander.

„Das werdet ihr schon noch erfahren“, antwortete der mit einem geheimnisvollen Lächeln. „Aber wenn ihr wollt, erzähle ich euch etwas über das Leben der Maulwürfe, vielleicht kommt ihr dann selbst darauf.“

Alexander setzte sich auf einen Erdhügel und begann laut, so daß alle ihn hören konnten: „Zuerst wollt ihr wohl wissen, wovon der Maulwurf lebt - nun gut. Er lebt in der Hauptsache von Regenwürmern. Aber wie kann er denn die Würmer in der Erde sehen? werdet ihr fragen. Er braucht sie überhaupt nicht zu sehen! Er wittert sie nämlich, denn er hat eine außerordentlich feine Nase. Stellt euch das einmal vor: Aus einer Entfernung von etlichen Metern, und das auch noch unter der Erde, wittert er schon die Würmer. Und dann muß er sich einen Gang zu ihnen graben. Das ist natürlich eine schwere Arbeit. Ihr könnt euch wohl denken, wieviel Kraft es ihn kostet, sich unter der Erde fortzubewegen. Darum muß er auch viel fressen. Die Würmerportion, die er jeden Tag frißt, wiegt genausoviel wie er selbst. Aber um zu den vielen

Würmern zu gelangen, muß er sich von seiner Erdhöhle aus viele Gänge graben - manchmal bis zu hundert Meter lange Gänge."

„Ach, so Ist das!" unterbrach ein Junge Alexanders Erzählung. „Die machen das ungefähr so, wie die Hunde im Krieg Minen aufspüren, nicht wahr, die haben ja auch eine gute Witterung."

„Unterbrich mich jetzt nicht. Du bist erst dran, wenn ich fertig bin", antwortete Alexander. „Hört weiter! Wißt ihr, wie die Maulwürfe miteinander kämpfen?"

„Sie kratzen sich mit den Schaufeln", sagte ein Junge.

„Schon richtig, sie zerkratzen sich, aber nicht nur das, sie beißen sich auch. Der Maulwurf schläft auch nicht im Winter, wie so viele andere Tiere, sondern er spürt weiter den Würmern nach, nur ein wenig tiefer, denn wenn es kalt wird, wühlt sich alles Getier so tief wie möglich in die Erde hinein. Natürlich ist dann seine Beute nicht mehr so groß wie im Sommer; aber der Maulwurf ist schlau - er hat sich für die magere Zeit schon längst einen Vorrat angelegt. Im Sommer fängt er nämlich mehr Würmer, als er fressen kann, und die preßt er mit seinen Schaufeln zu kleinen Kugeln zusammen, um sie für den Winter aufzuheben. Das ganze Leben des Maulwurfs spielt sich also unter der Erde ab."

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, es war ein wenig schwül geworden. Die Jungen gruben schon an der dritten Stelle - aber wieder ohne Erfolg. Schließlich machten sie sich mit leeren Händen müde und unzufrieden auf den Heimweg.

Es war schon dunkel geworden, als jemand zaghaft an die Tür der drei Studenten klopfte. Es war Petja mit seinen Freunden. Sie hatten noch einmal versucht, einen Maulwurf zu fangen, aber es war ihnen wieder nicht gelungen. Doch Petja hatte sich inzwischen einen richtigen Schlachtplan zurechtgelegt, und die Jungen begannen gerade, ihn ihren großen Freunden auseinanderzusetzen, als es wieder klopfte; diesmal laut und bestimmt.

„Ihr spielt wohl Blindenkuh“, sagte eine tiefe Stimme in das Dunkel. „Ah, das ist hier eine richtige Versammlung?“- Es war Batja, und mit ihm betrat noch jemand das Zimmer. Alexander sprang auf, murmelte einige Begrüßungsworte und führte die Besucher zum Sofa.

„Na, ihr Genossen Erfinder und Naturforscher“, sagte Batja, während er es sich bequem machte. „Wie steht's denn bei euch? Habt ihr wieder Maulwürfe gefangen?“

„Keinen einzigen haben wir heute erwischt“, antwortete einer der Jungen ärgerlich. „Sie lassen sich sehr schwer fangen. Aber vielleicht morgen, gleich nach der Schule

„Ja“, sagte Batja, „Schwierigkeiten gibt es überall, bei jeder Sache tauchen welche auf. Aber könnt ihr mir nicht einmal erzählen, wozu ihr die Maulwürfe eigentlich braucht?“

„Genosse Batja“, sagte da Alexander, seine Stimme klang ein wenig belegt, „was wir vorhaben, hängt mit der Zoologie zusammen, und die Möglichkeiten . .

Alexander Korelin hatte sich erhoben, lief im Zimmer auf und ab und begann seine Idee zu erklären. Er sprach fließend, folgerichtig und sicher; jetzt fiel es ihm gar nicht schwer, seine Gedanken auszudrücken. Die Jungen hörten ihm staunend zu, so etwas Interessantes hatten sie nicht erwartet. Auch Batja war darauf nicht gefaßt gewesen. Hier handelte es sich nicht um eine kindliche Phantasterei, sondern um ein durchaus brauchbares technisches Projekt.

„Wie gefällt dir das?“ fragte er seinen Begleiter Semjonow, den Komsomolsekretär des Instituts.

„Eine tolle Idee“, antwortete der. „Aber warum habt ihr bisher darüber geschwiegen? Komische Leute seid ihr!“

„Könnten wir nicht alle zusammen zum Oberingenieur gehen?“ fragte Alexander. „Vielleicht dürfen wir dann sofort mit der Arbeit beginnen.“

„Wartet.jö, wartet...“, sagte Batja nachdenklich. „Einen Augenblick...“ Er überlegte ein Weilchen und erklärte dann bestimmt: „Nein, das geht nicht! Daraus wird nichts. Unmöglich können wir Aram Grigorewitsoh jetzt mit dieser Sache

kommen. Ihr wißt doch, daß das Institut durch einen sehr wichtigen Auftrag bereits überlastet ist."

Da meldete sich Petja, der bisher still in einer Ecke gesessen hatte, zum Wort: „Bitte laßt mich einmal etwas sagen. Ihr meint selbst, daß erst einmal ein kleines Probemodell gebaut werden muß. Das könnten wir doch in der Fabrikschule herstellen. Wenn wir versprechen, alle Einzelteile genau nach dem Entwurf anzufertigen..."

„Das ist großartig!" unterbrach ihn Semjonow. „Das ist ein guter Gedanke! Und die Komsomolzen werden euch helfen, wenn einmal etwas nicht klappen sollte. Was meinst du dazu? Das geht doch, Genosse Batja?"

„Natürlich! Das finde ich wirklich fein von euch. Nur eine kleine Bitte habe ich noch: Ich habe euch schon gesagt, es hat im Augenblick keinen Zweck, den Oberingenieur in die Sache einzuweißen, und deshalb ist es am besten, wir behalten vorläufig alles für uns. Du, Genosse Semjonow, wirst mit dem Leiter der Fabrikschule sprechen, und ihr, Jungs, haltet den Schnabel! Abgemacht?"

„Klar!"

Im Zimmer, das nur durch das dämmerige Viereck des Fensters ein wenig erhellt wurde, war es sehr gemütlich. Batja wurde an seine Kindheit erinnert - in solchen Dämmerstunden versammelten sich alle, und manche aufregende Geschichte war dabei erzählt worden ... Als Batja jetzt einen kleinen Beutel aufband, vorsichtig einen Maulwurf herausnahm und unters Sofa setzte, merkte es niemand.

„Puh! Was kriecht mir denn hier auf den Füßen herum?" fragte er dann mit ganz harmloser Stimme. „Hoffentlich keine Ratte!"¹

Alexander machte Licht, und zu ihrem größten Erstaunen sahen die Anwesenden einen Maulwurf am Boden kriechen...

Der unterirdische Gast

Im Institut wurde angestrengt gearbeitet. Der Oberingenieur, durch die vielen durchgearbeiteten Nächte sichtlich abgemagert, rannte von einer Abteilung in die andere, denn sein bisher interessantestes Projekt ging seiner Verwirklichung entgegen. In wenigen Tagen schon sollten die ersten Versuche mit dem Radarbohrer unternommen werden.

Daß jedoch in der nahe liegenden Fabriksschule ebenso angestrengt gearbeitet wurde, davon wußte er nichts. Dort bauten acht Schüler an einer kleinen, etwas plump wirkenden, aber dennoch äußerst komplizierten Maschine.

Der Oberingenieur wußte auch nichts davon, daß sich die drei Unzertrennlichen nach ihrer Arbeit im Institut stets in den Werkstätten der Fabriksschule einfanden und mit den acht Schülern zusammen an der Maschine bauten.

Häufig erschien auch Semjonow in den Werkstätten, um den Bau des Erdbootes zu verfolgen, und manchmal kamen Komsomolzen - Dreher oder Schlosser von Beruf -, um zu helfen.

In den Arbeitsplänen der Fabriksschule wurde dieses Projekt unter der Bezeichnung „Maul“ geführt. Alexander hatte zwar „Maulwurf“ vorgeschlagen, aber Semjonow wandte dagegen ein, daß diese Bezeichnung zuviel verraten würde. Da hatten sie die Silbe „wurf“ einfach weggelassen. Fragten Neugierige den Leiter der Werkstätten, was „Maul“ denn eigentlich bedeute, so antwortete er gewöhnlich: „Was ist denn daran unverständlich? Wenn das Ding ‚Maul‘ heißt, dann ist es doch ganz klar, daß es eine Vorrichtung zum Zuschnappen sein wird. Und was soll sie schnappen? Mäuse natürlich! Mit einem Wort also: es wird eine ganz neuartige Mausefalle.“

Nach einiger Zeit brachten die drei Studenten und ihre fleißigen Helfer ihre Maschine jeden Sonntag auf ein freies Feld. Nach einiger Zeit kehrten dann die jungen Konstrukteure verschmutzt, aber stets fröhlich und zufrieden heim.

Es gab aber auch Tage, an denen sie recht mutlos waren. Alles ging schief. Nichts klappte so, wie sie es gern haben

wollten. Und dann war Bat ja zur Stelle, beruhigte sie und sprach ihnen neuen Mut zu.

„Ihr dürft nicht so hetzen“, sagte er. „Eure Maschine muß nicht unbedingt zur gleichen Zeit wie der Radarbohrer fertig werden. Es ist doch kein Unglück, wenn sie erst etwas später vorgeführt wird.“

Aber die Erbauer des „Mauls“ waren fest entschlossen, ihre Maschine unter allen Umständen bis zum Beginn der Versuche mit dem Radarbohrer fertigzustellen denn sie verfolgten damit einen besonderen Plan.

Endlich brach der vom gesamten Institut ersehnte feierliche Tag an. Vom frühen Morgen an herrschte auf dem Versuchsplatz in der Nähe des Instituts reges Leben. Ein Eisengestell wurde errichtet, und in einem großen Zelt stellte man zahlreiche Apparaturen auf. Der Platz war von einem hohen Holzzaun umgeben, und am Eingang stand Panferytsch und prüfte die Passierscheine.

„Das ist ein Festtag heute“, sagte er zu dem vorbeigehenden Alexander. „Und wie ist es bei euch? Alles in Ordnung?“

Die Vorbereitungen waren abgeschlossen.

Das In der Mitte des Platzes errichtete eiserne Gestell erbebte, als der Motor anlief. Der Oberingenieur gab ein Handzeichen, der Turbobohrer brummte auf, und der lange Stahlzylinder verschwand im Nu in der Erde. Neben dem Erdloch bildete sich eine Schlammputze, denn ein Teil des Wassers, das hineingepreßt wurde, um die Turbine anzutreiben und das Erdreich zu durchfeuchten, spritzte, mit Erde vermengt, wieder an die Oberfläche.

Die meisten Menschen auf dem Platz interessierten sich jedoch weniger für den Bohrversuch - Bohrversuche hatten sie schon öfter gesehen -, sondern vielmehr für das, was innerhalb des Zeltes vor sich ging. Sie umdrängten es und beneideten die wenigen, die hinein durften, denn im Zelt befand sich ein Bildschirm, auf dem nun ganz ungewöhnliche Bilder erscheinen wurden. Das in den Turbobohrer eingebaute Radarfunkgerät drang mit in die Erde ein und strahlte

dabei Radiowellen aus. Diese Wellen wurden von der Erdmasse reflektiert, von der Radaranlage wieder aufgefangen und, in Stromstöße verwandelt, durch Drähte bis zu einer Empfangsanlage im Zelt geleitet, die die Stromstöße wieder umwandelte, so daß auf dem Bildschirm die einzelnen Erdschichten zu sehen waren.

Und schon drangen begeisterte Rufe aus dem Zelt: „Lehm! Seht doch, Lehm! Und da ... Kalkstein ... da, mehr rechts ..

Die Menge vor dem Zeltingang war kaum noch zu halten. Der Turbobohrer hatte jetzt schon eine erhebliche Tiefe erreicht, und je tiefer er sich in die Erde fraß, um so schwächer war sein Brummen geworden. Jetzt war es überhaupt nicht mehr zu hören. Nur das aus dem Bohrloch sickernde Wasser gluckste leise.

Der Oberingenieur saß auf einem Stuhl vor dem Bildschirm und sah müde und fast teilnahmslos auf die wechselnden Bilder, er war in der letzten Zeit allzu großen Anforderungen ausgesetzt gewesen? auch würde es noch eine ganze Weile dauern, bis der Radarbohrer seine größte Tiefe - annähernd acht Kilometer - erreichte. Außerdem stand jetzt schon fest,, daß alle Apparate fehlerlos funktionierten, Komplikationen waren also nicht zu befürchten.

Diesen Augenblick benutzte Batja, um dem Oberingenieur ins Ohr zu flüstern: „Komm, Aram, komm, wir gehen einmal hinaus an die frische Luft.“

Das Auftauchen der beiden löste draußen begeisterte Gratulationen und herzliches Händeschütteln aus.

„Aram, hörst du das Geräusch unter der Erde?“ fragte Batja plötzlich.

Trotz der vielen Stimmen vor dem Zelt war deutlich ein entferntes, aus der Erde dringendes Summen zu hören, das allmählich näher kam und stärker wurde.

„Was ist denn das?“ fragte der Oberingenieur verwundert. Alle verstummten und horchten auf. Das Summen war inzwischen zu einem lauten Gebrumm angeschwollen.

Im Zelt wurde indessen die unterirdische Welt auf dem Bild-

schirm immer märchenhafter? der Bohrer war schon sehr, sehr tief in die Erde eingedrungen.

Vor dem Zelt hatte die Spannung ihren Höhepunkt erreicht. Das Gegrumm war jetzt ganz nahe, und plötzlich rief einer aus der Menge, während er einen Schritt zurücktrat:

„Seht doch, seht doch, Genossen! Die Erde hebt sich ja!“

Tatsächlich wurde in etwa einem Meter Länge die Erde unter der Einwirkung einer unterirdischen Kraft langsam emporgehoben, und dann durchbrach ein blitzender metallischer Körper die Erdoberfläche. Die Menschen standen wie erstarrt und blickten ihm fassungslos entgegen. Einen Augenblick später hatte sich die Maschine aus der Erde herausgearbeitet und zappelte hilflos wie ein aus dem Wasser gezogener Fisch mit ihren Metallschaukeln. Sie waren vorn an der zylinderförmigen Maschine angebracht und drehten sich noch immer. Der Metallzylinder rutschte nun auf dem Boden entlang und zog ein Kabel aus der Erde heraus.

„Verstehst du das?“ fragte der Oberingenieur.

„Ja“, antwortete Batja schlicht und nahm Geworkjan beiseite.

„Dann erkläre es mir bitte. Was ist das?“

„Das ist gar nicht so schwer zu verstehen. Erinnerst du dich an die drei Praktikanten? Die wollten doch einen Maulwurf geologische Schürfungen vornehmen lassen - hier hast du ihn nun, diesen Maulwurf, allerdings einen mechanischen.“

„Und warum habe ich von der Sache nichts erfahren?“

Batja lächelte und faßte Geworkjan um die Schultern.

„Mein lieber Aram! Wie konnten wir dir denn unseren Plan mitteilen? Du würdest dich gleich Hals, über Kopf hineingestürzt haben, und das hätte dich von deiner Arbeit an dem Turbobohrer abgelenkt - wir kennen dich doch! Du sagst doch selbst immer, man muß konzentriert und immer nur an einer Sache arbeiten, sonst verzettelt man seine Kräfte. Na also! Dieses erste Modell haben _einige Schüler der Fabriksschule gebaut, und jetzt...“

Aber Geworkjan hörte schon nicht mehr richtig zu. Alle Müdigkeit war verflogen, und voller Erwartung eilt« er zu

dem mechanischen Maulwurf, um ihn sich genau anzusehen. Dabei fiel ihm auch seine Unterhaltung mit den Studenten ein. Gleitende Vögel... Stürzende Fische... Jetzt verstand er natürlich, was sie ihm damit hatten sagen wollen.

Das war also die Maschine, die genau die Bewegung eines Maulwurfs unter der Erde nachahmte. Die am Kopf angebrachten Schaufeln lockerten die Erde auf, und der Rumpf preßte die aufgelockerte Erde zur Seite. Die Maschine hatte genau wie der Maulwurf „Hinterbeine“, mit denen sie sich in die Erde stemmte und vorwärts schob. Als erfahrener Ingenieur erkannte Geworkjan sofort den ungeheuren Fortschritt, den dieser neue Apparat für die Bohrtechnik bedeutete. Bisher hatten fast alle Bohrer das Erdreich nur aufgelockert und zerbröckelt, so daß die Erde durch verschiedene Vorrichtungen erst nach oben befördert werden mußte. Diese Maschine jedoch preßte die Erde zusammen und konnte sich dadurch in weichen Erdschichten ungehindert fortbewegen - das war ja ein richtiges Erdbböl!

„Na, Aram, war es richtig von mir, dir nichts davon zu sagen?“ fragte Batja freundschaftlich.

„Ja, mein Lieber, es war richtig“, antwortete Geworkjan, aus vollem Herzen zustimmend, stand auf und drückte Batja kräftig die Hand. „Von wo aus habt ihr denn den Maulwurf laufenlassen?“

„Von dort, hinter dem Hügel“, erwiderte Batja und wies mit der Hand über den Platz.

„Und durch das Kabel haben sie gesteuert? Haargenau haben sie das Ding hergekriegt, das muß man sagen!“ rief einer der Umstehenden bewundernd.

„Genossen!“ Der Oberingenieur wandte sich aus Übervollem Herzen an die Anwesenden. „Hier können wir sehen, was für unendliche Möglichkeiten vorhanden sind, wenn Menschen um die Verwirklichung ihrer Idee kämpfen. Ihr wißt alle, wie stark unser Institut durch die Arbeiten an dem Radarbohrer beansprucht war. Aber das hat die Konstrukteure dieses Modells nicht abgehalten, und nun...“ Er brach ab, blickte

sich suchend um und fragte: „Wo stecken sie denn nur?“ „Die Erfinder! Die Erfinder!“ riefen, alle, aber die drei Unzertrennlichen waren wie vom Erdboden verschluckt.

Ein Untererdbboot wird gebaut

Im sechsten Labor fand eine Sitzung statt. Die Mitarbeiter des Instituts hatten sich im Halbkreis um den Röntgenapparat gruppiert, der gewöhnlich zur Prüfung von Metallteilen diente. Auf diese Weise konnten Blasen und von außen unsichtbare Sprünge festgestellt werden. Diesmal aber hatte der mächtige Röntgenapparat eine andere Aufgabe zugewiesen bekommen.

In einem langen, mit Erde gefüllten Holzkasten steckte der lebendige Maulwurf der drei Unzertrennlichen und schaufelte sich einen Gang zu dem Fleischstückchen hin, das am anderen Ende eingegraben worden war. Auf der leuchtenden Mattscheibe sah man das stark vergrößerte Maulwurfskelett, die Fleischteile des Tierkörpers zeichneten sich nur verschwommen ab.

„Ein gutes Vorbild“, sagte Geworkjan lächelnd zu Batja. „Und sehr geschickt habt ihr das vor mir geheimgehalten.“ „Aber es sollte ja gar nichts verheimlicht werden!“ erklärte Batja und setzte sich bequemer in seinem Sessel zurecht. „Die Praktikanten haben ihren nächtlichen Versuch seinerzeit mit Genehmigung des Laborleiters gemacht - also gar nicht heimlich. Nur, du weißt ja, der Laborleiter fuhr am nächsten Tag auf Dienstreise, und außer ihm wußte eben niemand davon. Später allerdings habe ich ihn gebeten, dich mit dieser Sache nicht zu behelligen. Und zu diesem Zeitpunkt hattest du sie ja auch schon wieder vergessen.“

Als dann darüber gesprochen wurde, in welcher Form das Untererdbboot gebaut werden sollte, prallten die Meinungen heftig aufeinander, bis sich zwei Ansichten in den Vordergrund schoben.

Nach der einen sollte das Boot genau nach dem vorhandenen Modell konstruiert und auch mit einer Fernsteuerung versehen werden. Außerdem sollte es noch eine Radarfunkanlage erhalten, die sich bei dem Turbobohrer schon bewährt hatte. Bei diesem ferngelenkten Boot würde man das Erdinnere also auch auf einem Bildschirm auffangen können.

Nach dem zweiten Vorschlag sollte das Untererdboot genau wie das Unterseeboot die Menschen, die es lenkten, aufnehmen können. Auch dieses Boot sollte mit einer Radarfunkanlage versehen werden, damit die Erdreisenden die geologischen Schichten, durch die sie fuhren, erkennen und danach ihren Weg bestimmen konnten.

Die Anhänger dieser zweiten Bauart wiesen darauf hin, daß die Konstruktion eines ferngelenkten Bootes, das ja in großen Tiefen arbeiten sollte, sehr schwierig sei und sehr viel Zeit in Anspruch nehmen würde, wogegen für das andere Boot eine einfachere Konstruktion genüge und es demnach auch schneller gebaut werden könnte. Diesem Argument mußten die Verteidiger des ersten Vorschlags zwar beistimmen, sie sprachen aber von der großen Gefahr, die den im Boot befindlichen Menschen drohte, wenn die Maschine aus irgendeinem Grunde in der Erde aussetzte.

„Wer wird denn die Verantwortung für das Leben der ersten Passagiere tragen wollen?“ fragte Geworkjan aufgeregt. „Und außerdem: Wer würde wohl eine solche Fahrt überhaupt riskieren?“

Dabei bedrückte ihn selbst der Gedanke an die Schwierigkeiten und die lange Bauzeit, die der Bau eines ferngelenkten Bootes mit sich bringen würde. Da die Erde bekanntlich ein schlechter Leiter für Radiowellen ist, müßte erst einmal festgestellt werden, ob die bisher entwickelten Steuerungssignale genügten. Und allein diese Versuche würden unberechenbar lange Zeit in Anspruch nehmen.

Schließlich wurde über beide Vorschläge abgestimmt, und dabei entfiel auf jeden die gleiche Stimmenzahl. Auch die wieder einsetzende Debatte änderte daran nichts.

„Dann werde ich als Vorsitzender mit meiner Stimme den Ausschlag geben“, sagte Geworkjan ernst. „Und ich werde es mir genau überlegen ..“

Der Oberingenieur hatte wieder schlaflose Nächte.

Zwei Tage vergingen, da tauchte er in Batjas Zimmer auf.

„Ich komme allein nicht weiter“, sagte er statt einer Begrüßung und ließ sich in einen Sessel fallen. „Wir müssen die Sache gemeinsam entscheiden - und zwar endgültig Menschen oder Fernlenkung? Na? Antworte!“

„Du mußt es dir gut überlegen, Araml Du mußt an alles denken!“ entgegnete Batja nachdenklich. „Und vor allem: Menschenleben dürfen nicht aufs Spiel gesetzt werden!“

Der Oberingenieur sprang nervös auf und begann seine Zimmerwanderung. Nach einer Weile fragte er: „Unterseeboote gibt es doch? Es gibt welche! Und wer lenkt sie?“

„Menschen natürlich“, antwortete Batja ruhig.

„Na also!“ ereiferte sich Geworkjan. „Die Gefahr eines Unglücks ist bei der heutigen hochentwickelten Technik hundertmal geringer, als sie damals bei den ersten Unterseebooten war. Es ist doch so, nicht?“ Geworkjan warf sich in den Sessel und trommelte mit den Fingern auf der Armlehne. „Schluß!“ sagte er dann und stand wieder auf. „Wir werden ein von Menschen gesteuertes Boot bauen! - Und ich selbst werde es auf seiner ersten Erdfahrt steuern! Ich selbst!“ wiederholte er lauter. „Ich allein werde es prüfen. Und ich werde so lange probieren, bis feststeht, daß es absolut sicher und für seine Insassen völlig gefahrlos ist!“

Batja trat auf seinen Freund zu und drückte ihm fest die Hand.

Noch nie, nicht einmal vorher beim Bau des Turbobohrers, war im Institut mit solchem Schwung gearbeitet worden. Der Bau des Erdbootes hatte alle in seinen Bann geschlagen. Jeder einzelne war bemüht, sein Bestes zu tun. Ständig erhielt Geworkjan Vorschläge, wie das Boot schon vor dem geplanten Termin fertig werden könnte.

Darum wunderte sich auch niemand, daß bereits zwei Monate nach Beginn der Arbeiten das Erdboot im wesentlichen fertig war. Es glich in allen Einzelheiten dem ersten Modell, war nur sehr viel größer. Wie bei seinem kleinen Abbild waren am Kopf des Stahlzylinders scharfe Schneiden angebracht, und ebenso zog sich eine stählerne Spirale um den Rumpf, um das aufgelockerte Erdreich zusammenzupressen. Und am Ende befanden sich die „Pforten“ zur Fortbewegung und Steuerung des Bootes unter der Erde.

Die Besatzung mußte durch Luken in das Erdboot einsteigen. Im Innern wurde eine Kabine so eingerichtet, daß viele Apparate darin untergebracht werden konnten, zum Beispiel das Radargerät, das der Besatzung ermöglichte, die Erdschichten zu erkennen.

Das Erdboot war für geologische Forschungen von unermeßlichen Wert, wenn die Erde auch nicht überall ein Durchfurchen ihrer Tiefen gestattete. Das Boot konnte sich nicht durch harte Schichten hindurcharbeiten, es brauchte weichen Boden, den es zusammenpressen konnte. Wie ein Unterseeboot Riffe und Sandbänke umschiffte, würde es Steinschichten und einzelnen ins Erdreich eingelagerten Gesteinsmassen ausweichen müssen.

Abschiedsbilgie

Die drei unzertrennlichen Freunde halfen neben ihrer laufenden Arbeit auch noch bei der Montage des Erdbootes. Oft hockten sie stundenlang zusammen mit dem Oberingenieur in der Kabine des Bootes, um jeden Mechanismus gewissenhaft zu prüfen.

Abends gingen die drei todmüde, aber immer froh und zufrieden nach Hause. Oft besuchte sie dann Petja mit seinen Freunden, den Erbauern des mechanischen Maulwurfs. Ab und zu brachten sie sogar den alten Panferytsch mit.

Eines Abends sprachen sie von einem Ereignis, das das ganze Institut in Aufregung versetzt hatte. Durch den Radarbohrer

war es nämlich gelungen, ein Erdöllager zu entdecken, das man schon längst in diesem Gebiet vermutet hatte. Allerdings zeichnete sich die Erdölschicht nur sehr undeutlich auf dem Bildschirm ab» wahrscheinlich war sie so weit von dem Bohrloch entfernt, daß das Radarfunkgerät ihre genaue Lage nicht vermitteln konnte.

Natürlich hatte auch Panferytsch davon gehört, und als man an diesem Abend wieder davon sprach, sagte er: „Tja, wißt ihr, das ist ja wohl nur eine Sage, und ich weiß nicht recht, ob man ihr glauben kann. Aber mein Großvater, der hat mir erzählt - ihr kennt doch die Stelle, wo der Fluß um den Berg fließt? -, ja, da hat er mir erzählt, daß da früher der Eingang zu einer großen Höhle war...“

Die Jungen spitzten die Ohren, und über das gemütliche, nur von einer Tischlampe erhellte Zimmer legte sich erwartungsvolles Schweigen.

„...ja, zu einer sehr tiefen Höhle. Und da haben sich eines Tages ein paar waghalsige Burschen aufgemacht und wollten so tief wie möglich in die Höhle hinein. Sie nahmen Proviant mit und Waffen und Fackeln und zogen los' Und die Fackeln, die brannten sie an, als sie die Höhle betraten. Die Höhle führte immer weiter hinab, und den Burschen kam es vor, als nähme sie überhaupt kein Ende.. .“

„Wieviel waren es denn?“ fragte ein Junge dazwischen.

„Unterbrich mich nicht“, wehrte Panferytsch ab. „Also, sie kletterten immer tiefer hinunter, immer tiefer. Sie sahen Schlangen und allerlei anderes Gewürm, aber darum kümmerten sie sich nicht, sie gingen immer weiter. Wie lange sie gegangen sind, das hat mein Großvater nicht gesagt. Aber endlich erweiterte sich der unterirdische Gang zu einer großen Höhle. Die war so hoch, daß sie die Decke gar nicht mehr erkennen konnten. Hu-u-ul riefen die BuTschen, und Hu-u-u! klang es dumpf zurück...“

„Das war das Echo“, warf ein Junge vorwitzig ein.

„Natürlich das Echo! Aber ihr sollt mich nicht immer unterbrechen. Die Burschen gingen wieder weiter, und da spürten

sie auf einmal einen eigentümlichen Geruch, der immer stärker wurde. Tja, und da schwappte es auch schon um ihre Füße. Nein, es war kein Wasser! Es roch so ähnlich wie Petroleum. Tja, und dann geschah es...

„Was, was geschah?“ fragten die Jungen ungeduldig.

„Es fing zu brennen an! Und keiner hat hinterher verstanden, wie sie da aus der Pöhle wieder lebendig herausgekommen sind.“

Panferytsch war mit seiner Erzählung fertig und sah nachdenklich auf seine Zuhörer. „Na, was meint ihr?“ fragte er. „War das da in der Höhle Erdöl? Ich denke, es war welches. Und mit ihren Fackeln haben es die Burschen in Brand gesetzt.“

Die Erzählung von der Höhle machte auf Alexander einen großen Eindruck. Er sprach noch immer davon, als die Gäste schon längst gegangen waren. Jermolai hatte dagegen schon etwas anderes, nach seiner Meinung Wichtigeres im Kopf und hörte nur halb auf das, was sein Freund von Volksweisheit und Volkssagen und dergleichen erzählte.

Zu dieser Zeit machte das Untererdboot schon seine ersten Probefahrten. Allerdings nur in einer Tiefe von fünf bis acht Metern und auch nur kurze Strecken. Aber in wenigen Tagen sollte das Erdboot seine erste längere Probefahrt in etwa zwei bis drei Kilometer Tiefe unternehmen und seine Tauglichkeit beweisen. Die Geologen hatten den Weg des Erdbootes schon genau festgelegt.

Ein älterer Mann betrat Batjas Arbeitszimmer. Er setzte sich in einen Sessel, nahm seine Hornbrille ab und putzte sie umständlich, während er mit seinen kurzsichtigen Augen blinzelte. Er war Ingenieur und langjähriger Mitarbeiter des Instituts.

„Genosse Batja“, sagte er leise, „ich habe es mir überlegt, es wäre zwecklos, mich an den Oberingenieur zu wenden, darum komme ich zu Ihnen.“

„Was haben Sie denn auf dem Herzen?“

„Sehen Sie, das ist so ... Was bin ich schon für ein Ingenieur! Sagen Sie es selbst. Wie lange bin ich schon im Institut, aber etwas Besonderes habe ich noch nie geleistet*“

„Sie irren sich, Ihre Arbeit wird sehr hoch eingeschätzt!“

„Darum handelt es sich ja nicht! Natürlich arbeite ich viel und gewissenhaft, aber ich habe noch nie besondere Leistungen vollbracht, ich bin eben einfach ein Mitarbeiterj das wissen Sie selbst auch recht gut. Sehen Sie, und darum bin ich hier. Weshalb muß denn ausgerechnet ein so fähiger, außerordentlicher Mensch sein Leben riskieren? Sie erraten, wen ich meine?“

„Ja“, antwortete Batja nachdenklich.

„Aber eins kann ich bestimmt ebensogut wie der Oberingenieur: das Epdboot auf seiner Probefahrt steuern.“

„Da werden wir kaum etwas machen können, denn Geworkjan ist auf den Bau des Erdbootes nur unter der Bedingung eingegangen, daß er die Probefahrten selbst unternimmt! Das sollten Sie eigentlich wissen!“

„Ja, natürlich weiß ich das“, erwiderte der Ingenieur. „Aber! wenn wir es so einrichten könnten, daß Geworkjan vorher nichts davon erfährt?“

„Wa-a-a-s!“

„Das ist doch ganz einfach! Nehmen wir an, der Versuch wird auf Dienstag, zehn Uhr morgens, festgesetzt, dann könnte ich in der vorangehenden Nacht starten.“

„Langsam, langsam! Was Sie da vorschlagen, ist einfach unmöglich! Versuchen Sie, mit dem Oberingenieur darüber zu sprechen, das ist der einzig gangbare Weg!“

„Das ist natürlich zwecklos - da kenne ich Aram Grigorewitsch doch zu gut!“ entgegnete der Ingenieur und erhob sich. „Ich hatte mit Ihrer Unterstützung gerechnet...“

Das Erdboot stand schon auf dem Startplatz, die letzten Vorbereitungen wurden getroffen.

Jermolai, der für die Ausrüstung des Bootes verantwortlich war, kroch noch einmal durch die ovale Luke in das Boot und

überprüfte zum letztenmal jede Kleinigkeit. Besondere Aufmerksamkeit widmete er den Akkumulatoren, die das Boot auf seiner langen Fahrt mit elektrischem Strom versorgen sollten. Es waren neuartige, erst vor kurzer Zeit entwickelte Geräte, die trotz ihres geringen Umfanges eine riesige Strommenge in sich aufspeichern konnten. Sie hatten sich bisher überall bewährt, wurden jedoch zum erstenmal unter der Erde erprobt.

Der Start des Erdbootes war für den nächsten Tag angesetzt worden. Zum erstenmal in der Geschichte der Technik würde ein Mensch kilometertief unter der Erde ein Fahrzeug lenken. Sämtliche Mitarbeiter des Instituts würden sich in aller Frühe auf dem Startplatz versammeln, um dem Oberingenieur für seine Fahrt in die Erde das Geleit zu geben.

Die drei Studenten hatten den ganzen Tag auf dem Startplatz zugebracht, jeder mit seiner Arbeit beschäftigt. Am Abend, als sie in ihrem Zimmer waren, stellte sich plötzlich eine ungewöhnlich herzliche Stimmung unter ihnen ein. Schließlich sagte Alexander: „Entschuldigt mich bitte, ich möchte noch ein bißchen weggehen. Wartet aber nicht auf mich, ihr könnt ruhig schlafen gehen.“ Er blickte seine Freunde an - ein wenig wehmütig, wie es schien - und verließ das Zimmer.

Jermolai sah ihm nicht minder wehmütig nach, setzte sich dann an den Tisch und begann einen Brief zu schreiben. Ab und zu schaute er zu Goga hin, der stumm auf dem Sofa saß. Alexander begab sich zum Startplatz. Am Eingang hatte wieder der alte Panferytsch Dienst. Der junge Mann erklärte ihm, er habe im Erdboot eine Kleinigkeit zu überprüfen vergessen und könne das nicht bis zum nächsten Tag aufschieben. Dann bat er den Alten um ein Stück Papier und um einen Briefumschlag und schrieb:

„Liebe Freunde! Ich habe mich zu dieser Fahrt entschlossen, um Aram Grigorewitsch keiner Gefahr auszusetzen. Bitte seht es nicht als überheblich oder heldenhaft an, ich finde, es ist einfach meine Pflicht. Euer Alexander.“

Ei steckte den Zettel in den Briefumschlag und bat Panferytsch, den Brief am nächsten Morgen im Sekretariat des Instituts abzugeben. Dann umarmte er plötzlich den Alten und küßte ihn auf die Wange.

„Was hast du denn?“ fragte Panferytsch verwundert.

Aber Alexander verließ ihn, ohne zu antworten.

Wenig später "erschien Jermolai im Pförtnerhäuschen, blinzelte *im* hellen Lampenlicht und überflog noch einmal den Brief, den er zu Haus geschrieben hatte:

„Freunde! Weshalb soll unser Oberingenieur sein Leben riskieren? Das ist nicht richtig! Ich hoffe die Probefahrt gut zu bestehen. Auf gesundes Wiedersehen! Jermolai.“

„Ich habe etwas nachzusehen vergessen“, erklärte er Panferytsch und gab ihm den Brief. „Den geben Sie bitte morgen früh im Sekretariat ab.“

Die Jungs sind aufgeregt - ist ja auch zu verstehen, dachte Panferytsch. Aber als kurz darauf auch noch Goga auftauchte und ihm ebenfalls einen Brief übergab, kam ihm die Sache doch nicht ganz geheuer vor. Aber schließlich haben die drei das Boot erdacht und mit daran gebaut - also müssen sie auch zu ihm gehen können, wann sie wollen. Da hab ich wohl kein Recht, sie daran zu hindern. Aber . . . aber wenn sie nun selbst 'iß~. wenn sie nun an Stelle des Oberingenieurs selbst losfahren? Bei dem Gedanken hielt es der alte Panferytsch nicht mehr aus. Er rief schnell einen anderen Wächter herbei und ging mit ihm zum Startplatz.

Aber da war es schon zu spät. Wo einmal das Erdboot gelegen hatte, gähnte nur noch ein großes schwarzes Loch...

Die erste Fahrt unter der Erde

Ein dumpfes, gleichmäßiges Summen erfüllte die Kabine des Erdbootes. Hin und wieder, wenn seine scharfen stählernen Schaufeln auf größere Steine schlugen, erzitterte das Boot, und in der Kabine war deutlich ein Knirschen und das Klin-

gen von Metall zu hören, das in ein langgezogenes Kreischen überging, wenn sich die zerschlagenen Steine an den Außenwänden rieben.

Da die Kabine nur für zwei Personen berechnet war, hatten die drei Freunde natürlich nur schlecht darin Platz. Goga, der als letzter eingestiegen war, hockte deshalb auf den Akkumulatoren.

„Wir müssen jetzt nach oben Nachricht geben“, unterbrach Jermolai das Schweigen, aber Alexander, der an der Steuerung saß, antwortete nicht. Sie waren bereits durch Radiogramme zur Rückkehr aufgefordert worden - was sollten sie darauf antworten? Umkehren? Nein, das kam jetzt nicht mehr in Frage!

Ohne ein Wort reichte Alexander das vor ihm liegende dicke Heft Jermolai hin und bedeutete ihm, Notizen zu machen.

„Wir könnten ihnen doch wenigstens melden, daß bei uns alles in Ordnung ist“, sagte plötzlich Goga.

Damit war Alexander sofort einverstanden. Er funkte „Alles wohlauf!“ zur Erdoberfläche und wiederholte den Funkspruch von nun an in regelmäßigen Abständen.

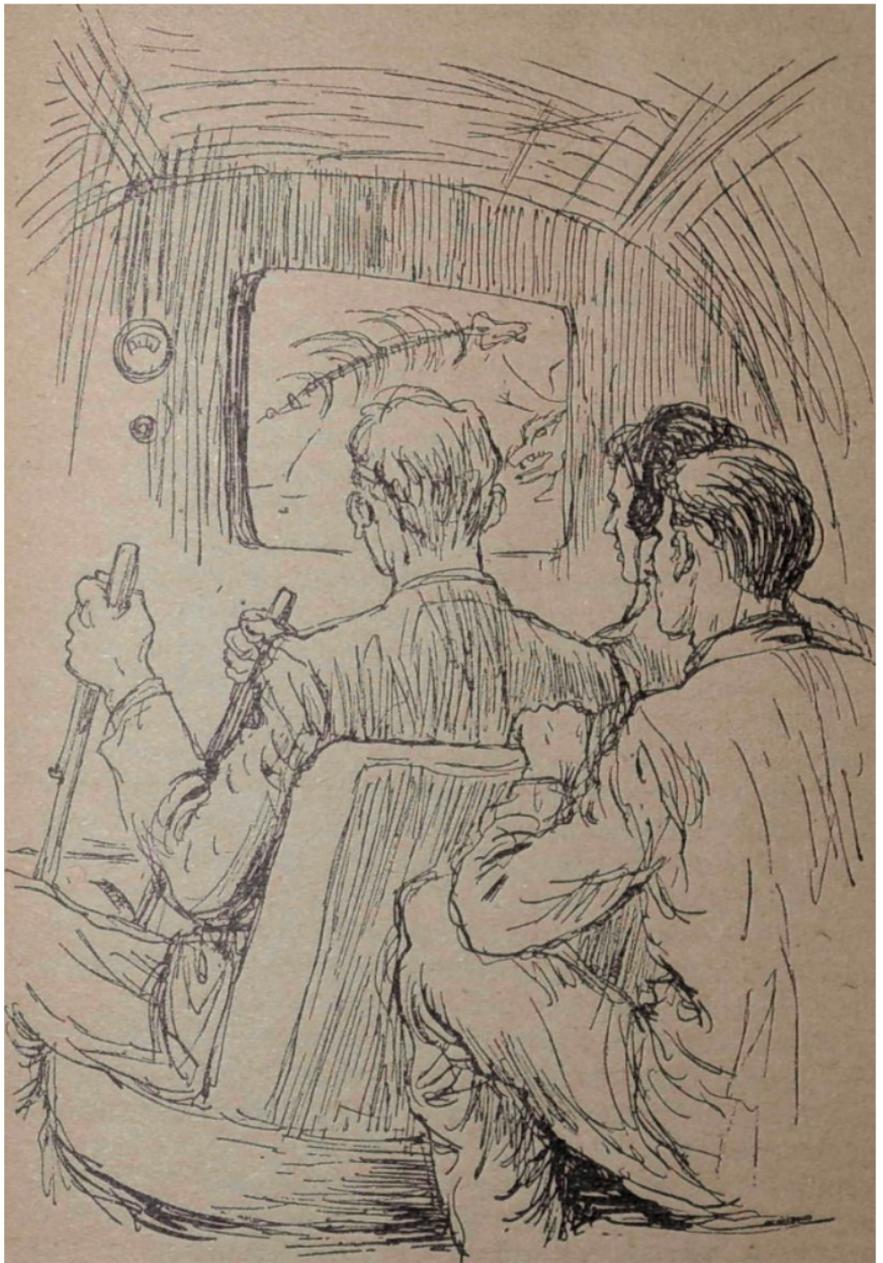
Die Aufnahmen der verschiedenen geologischen Schichten zogen in steter Folge langsam über den Bildschirm.

Nach den Feststellungen der Geologen sollte das weiche Erdreich, in dem das Boot ungehindert vordringen konnte, bis in erhebliche Tiefe reichen. Immer häufiger jedoch traf es auf unterirdische „Riffe“. Der dunkle Schleier, der eben wieder auf dem Bildschirm erschien, bedeutete, daß vor dem Boot ein Massiv aus feinkörnigem Granit lag.

Die drei Erdfahrer waren von ihren Beobachtungen so sehr in Anspruch genommen, daß sie gar nicht merkten, wie die Zeit verging, bis Alexander auf einmal staunend feststellte, daß sie sich schon mehr als vier Stunden im Erdinnern befanden.

„Wir müßten jetzt wieder mal hören, was man oben sagt“, bemerkte Jermolai.

Alexander schaltete die Empfangsanlage ein: „...antwortet



'stop - wünschen Erfolg - stop" piepste es in den Kopfhörern and damit brach die Sendung ab.

„Sie wünschen uns Erfolg“, berichtete Alexander froh, „also ist alles in Ordnung.“

Auf dem Bildschirm wurde jetzt ein heller Streifen gichtbar. Vor ihnen lag eine leicht passierbare Kalksteinablagerung.

„Was ist denn das?“ rief Jermolai plötzlich.

Auf dem Bildschirm zog ein märchenhaftes Panorama vorüber. Die Erdschicht war mit versteinerten vorgeschichtlichen Tieren und Pflanzen durchsetzt. Aber es waren nicht nur flache Abdrücke, wie sie in Museen gezeigt werden, sondern sie wirkten erstaunlich plastisch. Die Strahlen der Radarfunkanlage fingen alle Einzelheiten der Fossilien ein, die auf dem Bildschirm flimmernd aufleuchteten. Es war ein phantastischer Anblick. Ein Stück uralter Vergangenheit der Erde.

Die Freude der drei Unzertrennlichen war aber nur von kurzer Dauer, immer häufiger trafen sie auf dünne Marmoradern.

»Bestimmt stoßen wir bald auf Basalt“, bemerkte Alexander sorgenvoll, „denn der Marmor ist doch in der vulkanischen Periode durch die Erhitzung von Basalt und Kalkstein entstanden.“

Sie brauchten nicht lange zu warten. Schon sehr bald lag vor dem Erdboot eine wellige Basaltwand. Sie versperrte den Weg jedoch nicht völlig, da sie an verschiedenen Stellen von Kalkstein durchsetzt war, der sie wie große Adern durchdrang.

„Vielleicht kommen wir durch den Kalkstein? versuchen können wir es auf jeden Fall“, schlug Jermolai vor, „das ist auch eine gute Leistungsprobe für das Boot.“

Das Boot fraß sich durch die Kalksteinwege in die Basaltwand hinein. Das Knirschen in der Kabine wurde lauter, denn das Gestein reflektierte die Schallwellen viel stärker als vorher das weiche Erdreich.

„Wir müssen zurück“, sagte Goga gerade, als plötzlich ein Krachen zu hören war. Das Erdboot erzitterte und blieb wie in einen steinernen Schraubstock gepreßt stehen.

Ein Funker stürzte ins Arbeitszimmer des Oberingenieurs.

„Schlechte Nachricht, Aram Grigorewitsch.“

„Was ist denn?“

„Sie sind kaum noch zu hören. Das letzte, was ich verstehen konnte, war: Im Stein eingeklemmt! Dann war es still.“

Geworkjan erhob sich langsam und verließ ebenso langsam das Zimmer.

Das Summen war verstummt. Lastende Stille herrschte in der Kabine. Alexander schaltete die Empfangsanlage ein. Er wurde blaß, Schweißperlen traten auf seine Stirn? trotz aller Anstrengungen schwieg der Apparat. Nur schwache, ganz unverständliche Laute kamen an. Einmal schien sich ein Zusammenhang zu ergeben, aber das leise Klopfen der Morsezeichen ertrank gleich wieder in einem einförmig brummen- den Geräusch.

„Aus! Sie hören uns oben nicht mehr“, sagte Alexander bedrückt.

„Vielleicht können nur wir sie nicht mehr hören, aber sie verstehen uns“, wandte Jermolai vorsichtig ein.

„Hm ... hm“, brummte Goga mißbilligend und meinte damit, daß dies wohl kaum der Fall sei.

„Nur keine Panik“, sagte Geworkjan leise, aber mit fester Stimme zu den in seinem Zimmer versammelten Mitarbeitern, „wir retten sie unter jeder Bedingung! Wir müssen die Lage ganz nüchtern betrachten: Ihr Proviant und ihr Wasservorrat reichen noch lange, und Sauerstoff haben sie im Überfluß- also ...“, er brach ab und musterte die Anwesenden prüfend, „... also bleibt uns nur übrig, ihren Standort genau fest- zustellen. Alles Weitere wird dann unser Radarbohrer sehr schnell erledigen.“

„Und was dann?“ fragte jemand.

„Vor allem können wir ihnen neuen Proviant und Sauerstoff durch das Bohrloch hinunterschicken. Und das werden wir eben so lange tun, bis die Öffnung genügend erweitert ist.“

Wir müssen nur erst ihren Standort genau bestimmen. Das ist das wichtigste!"

Eine harte Arbeit lag hinter den drei Freunden, bis sie sich endlich aus ihrem steinernen "Gefängnis befreit hatten.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen, das Boot wieder flottzumachen, entschlossen sie sich, das Gestein dort, wo das Boot festsaß, anzubohren und dadurch aufzulockern. Diese Aufgabe fiel Goga zu. Er setzte eine Sauerstoffmaske auf und kroch am Heck des Bootes zur Notluke hinaus in den Kalksteintunnel, den das Boot gegraben hatte und der mit ätzendem heißem Staub angefüllt war. Die Notluke war mit einer Luftschleuse versehen. Erst als Goga die erste Tür hinter sich geschlossen hatte, ließ sich die zweite, die nach draußen führte, öffnen. Dadurch konnte der Staub nicht ins Innere der Kabine dringen. Goga begann nun mit einem elektrischen Hammer seine Arbeit, und das Geräusch, das er verursachte, hörte sich in der Kabine wie ohrenbetäubendes Maschinengewehrknattern an.

Allmählich verwandelte sich das harte Gestein überall dort, wo es das Boot umklammert hielt, in Staub und feinen Schotter.

Der Bildschirm zeigte, daß die Basaltwand, die vor ihnen war und durch die der schmale Kalksteingang führte, der ihnen beinahe zum Grab geworden wäre, nur noch sehr dünn war. Sie konnten es also wagen, weiter vorzudringen.

Alexander schaltete die Empfangsanlage wieder ein und horchte angestrengt.

»Nichts...", sagte er dann leise. „Jungs, wir müssen nach Hause."

Und es wurde beschlossen, an die Erdoberfläche zurückzukehren, auf dem „Heimweg" aber wollten sie noch an dem Radarbohrer vorbei. Sie hofften, dabei auf das Erdölvorkommen zu stoßen.

Das Boot nahm also Kurs auf das Bohrloch und kam in dem nun wieder weichen Erdreich gut voran.

Jermolai bemerkte als erster die Anzeichen erdöhlhaltiger Schichten. Allerdings lagen diese noch in ziemlicher Entfernung von dem Bohrloch des Radarbohrers, der als senkrechte Linie deutlich auf dem Bildschirm zu erkennen war.

„Erdöl!“ schrie Jermolai begeistert. „Da, ganz deutlich!“ Seine Freude wurde aber durch eine Bemerkung Gogas wesentlich gedämpft.

„Guck erst mal auf den Entfernungsmesser“, brummte er und zeigte auf das Meßgerät an der Wand. -

Tatsächlich lag die Erdölschicht sehr weit von dem Bohrloch entfernt. Deshalb war die Bohrung auch erfolglos geblieben.

„Da seht ihr einmal, was für Vorzüge unser Boot gegenüber dem Radarbohrer hat“, sagte Alexander befriedigt. „Es ist doch einfach phantastisch, wie schnell man mit ihm die Bodenschätze der Erde erschließen kann.“ .

„Könnten wir nicht versuchen, die Erdölschicht mit dem Bohrloch zu verbinden, wo gerade der Boden so günstig für uns ist?“ warf Goga ein.

Seine Freunde erklärten sich einverstanden, und mit lauten Hurrarufen nahmen sie Kurs auf das Erdöl.

„Wir müssen aber erst einmal nachprüfen, ob unsere 'Akkumulatoren reichen, um uns wieder an die Oberfläche zu bringen“, mahnte Jermolai.

Alexander hielt das Boot an, und sie machten die erforderlichen Berechnungen.

„Riskant ist es“, sagte Jermolai, als Goga seine Resultate vorlas.

„Vielleicht sollten wir's lieber lassen.“

Jedoch der Wunsch, bis an die Erdölschicht heranzukommen, war zu groß, und die Aussicht, sie endgültig und wirklich nachzuweisen, zu verlockend. „Also los“, sagte Alexander schließlich und nahm die Kopfhörer ab, die nach wre vor stumm blieben.

„Gut, meinetwegen los“, stimmte Jermolai, wenn auch ein wenig zögernd, zu.

Und nun setzte sich das Boot in gerader Richtung auf die

Erdölschicht in Bewegung. Freilich ging das nicht ohne Hindernisse ab, sehr oft zeigte der Bildschirm riesige Steinbrocken, denen das Boot ausweichen mußte. Am schlimmsten jedoch war der Eintritt in die mit Erdöl getränkte Sandschicht. Die schwarze Flüssigkeit mußte unter ungeheurem Druck stehen, denn sie stürzte, sobald das Boot ganz in die Sandschicht eingedrungen war, mit gewaltigem Brausen in den Tunnel, den das Boot gegraben hatte. Das Sprudeln des mächtigen Stroms war deutlich in der Kabine zu hören, und die mitgerissenen Steine trommelten so laut an die stählernen Wände, daß das summende Motorengeräusch völlig übertönt wurde.

Das Boot begann heftig hin und her zu schwanken. Einige Male stellte es sich so steil auf, daß sich die drei Freunde festklammern mußten, um auf ihren Plätzen zu bleiben. Nur mit vieler Mühe gelang es, das Boot aus dem Strudel zu steuern. Das war keineswegs einfach, denn das Erdöl drängte dem Boot nach und drückte so stark auf sein Heck, daß das Steuern dadurch außerordentlich erschwert wurde.

Als sie den Radarbohrer erreicht hatten, wurden sie einige Male gegen das Bohrgestänge geschleudert. Aber dann ließ der Druck nach, denn nun hatte das Erdöl ein Ventil und stieg in die Höhe.

Trotzdem verging noch einige Zeit, bis das Boot aus dem Bereich des tobenden Erdöls heraus war. Es rettete sich schließlich durch die Flucht in eine Triebssandschicht, in der es sich leichter steuern ließ. Der Sand füllte den vom Boot gebildeten Tunnel wieder, und so ebte der unterirdische Strom nach und nach ab.

Als aber das Boot wieder weichen Boden erreicht hatte, stellten die Freunde erschrocken fest, daß der Stromvorrat in ihren Akkumulatoren bedenklich zur Neige ging - ihre Fahrt durch die Erdölschicht war ihnen teuer zu stehen gekommen.

Alexander setzte die Kopfhörer auf und legte den Finger auf den Taster. Vergebens - von der Erdoberfläche kam keine Antwort.

Batja betrat mit dem Obergeringieur, der die Rettungsaktion leitete, den kleinen Raum der Funkstation.

„Gibt es etwas Neues?“

Der Funker schüttelte niedergeschlagen den Kopf.

Batja und Geworkjan setzten sich daraufhin in ein Auto und fuhren zum Startplatz. Dort war eine Station eingerichtet worden, die alle Geräusche aus dem Erdinnern auffing und ihren Entstehungsort verzeichnete.

Aber von dem Boot war nichts mehr zu hören.

Die Teilnehmer der Rettungsaktion hatten sich im Arbeitszimmer des Obergeringieurs versammelt, als plötzlich der Leiter der Institutswache hereinstürzte.

„Es ist da! Es ist gerade hochgeschossen!“ schrie er und schnappte nach Luft.

Alle sprangen von ihren Plätzen auf.

„Wo? Wo ist es denn?“ fragten sie aufgeregt durcheinander.

„Es fließt aus dem Bohrloch drei! Eben hat es angefangen! Es sprudelt ununterbrochen!“

Ach, vom Erdöl sprach er und nicht vom Erdboot! Zu jeder anderen Zeit hätte dieses Ereignis hellen Jubel hervorgerufen, aber jetzt, wo sie drei Menschen ohne Hilfe in der Erde wußten, erschien ihnen diese Nachricht unwichtig, beinahe überflüssig.

Gleich darauf wurde die Rettungsmannschaft noch einmal alarmiert. Die Männer; die am Bohrloch drei arbeiteten, berichteten nämlich, daß sie kurz vor dem Austritt des Erdöls deutlich Geräusche gehört hätten, als schlage jemand mit dem Hammer an ein Stahlrohr. Die Geräusche kamen ohne Zweifel aus der Erde. Sollten die Erdfahrer auf diese Weise ein Lebenszeichen gegeben haben? Aber die Schläge wiederholten sich nicht. Nur das Sprudeln des Erdöls war am Bohrloch drei zu hören.

Die Landung in der Grotte

Am Nachmittag desselben Tages klopfte es leise an die Tür der Funkstation, und der Ingenieur, der Bat ja aufgesucht hatte, um an Geworkjans Stelle die Erdfahrt zu unternehmen, trat in den Raum.

„Mein Steckenpferd ist das Radio“, sagte er zögernd zum Funker, „und da ist mir heute eine Idee gekommen, über die ich gern mit Ihnen sprechen möchte. Sie wissen ja, daß mit steigender Antennenhöhe der Empfang immer besser wird. Und deshalb denke ich, daß man das Bohrgestänge des Bohrlochs drei als Antenne benutzen könnte. Es reicht am tiefsten in die Erde hinab. Was meinen Sie dazu?“ •

Der Funker sah den Ingenieur einen Augenblick an, dann begriff er und stürzte zu dem tragbaren Funkgerät.

„Schnell, schnell“, trieb er seinen Gehilfen an, „bring mir die Akkus nach! Los, mach schon!“

Einige Minuten später hatte er sein Funkgerät neben dem Bohrloch drei aufgestellt. Im Handumdrehen war es mit dem Bohrgestänge durch Drähte verbunden.

Der Funker horchte aufgefegt, aber es kam nur ein leises Knacken aus der Tiefe. Da - nach einigen Minuten angespannten Wartens drang ein klarer Funkspruch an sein Ohr - so laut, daß man die Morsezeichen noch einige Schritte weit gut hörte.

„ström geht zirende'stop sucht in nordwestlicher richtung stop gruss an alle stop“

„Hurra!“ schrie der Funker. „Die Verbindung ist hergestellt!“ Er griff nach dem Taster und morste schnell die Antwort. „... und schaltet auf empfang um“, schloß er seine Sendung. Aber die Antwort blieb aus - die Erdfahrer schwiegen.

Da alle Versuche, die Funkverbindung mit der Oberfläche herzustellen, erfolglos geblieben waren, hatte Alexander nur noch den letzten Funkspruch gesendet und das Empfangsgerät gar nicht mehr eingeschaltet. Daß sein Funkspruch so

ausgezeichnet gehört worden war, konnte er ja nicht wissen. Es war für Jermolai und Goga unverständlich, weshalb Alexander Kurs Nordwest nahm. Sie wußten zwar, daß das Boot nicht senkrecht aufsteigen konnte, sondern sich schräg hinaufarbeiten mußte - ähnlich wie ein Flugzeug, wenn es landet, nur umgekehrt: von unten nach oben. Und sie wußten auch, daß der Stromvorrat nicht ausreichte, um in schräg aufsteigender Linie die Erdoberfläche zu erreichen. Aber warum sie sich nach Nordwest wenden mußten, das verstanden sie nicht.

Ruhig und gleichmäßig fraß sich das Erdboot durch die Erdschichten. Plötzlich verdunkelte sich der Bildschirm, und Alexander rief im gleichen Augenblick: „Wir sind gerettet! Da ist die unterirdische Grotte!“

Jetzt erst dachten seine beiden Freunde an die Erzählung des alten Panferytsch. Die Grotte also hatte Alexander erreichen wollen, die nordwestlich vom Bohrloch drei lag. Alexander, der Freund von Volkssagen und alten Überlieferungen, hatte recht behalten - die Grotte gab es wirklich! Und das war ihre Rettung.

„Ob wir hier atmen können?“ fragte Jermolai besorgt, als das Boot die Grotte erreicht hatte, und begann vorsichtig den Lukendeckel loszuschrauben.

Beklemmende, stickige Luft drang in die Kabine. Jermolai kletterte aus dem Boot und leuchtete das unterirdische Gewölbe mit einer Taschenlampe ab.

Der Boden war ein einziges Durcheinander von Felsblöcken. Die schwarzen Wände ragten düster empor und schlossen! sich bogenförmig zur Decke zusammen, an der loses Gestein hing, das jeden Augenblick in die Tiefe zu stürzen drohte. Die Luft war feucht und kalt.

„Es muß einen Ausgang geben!“ sagte Alexander bestimmt. „Ihr werdet sehen, Panferytschs Erzählung ist wahr. Der Gang ist nur verschüttet. Wir werden ihn freigraben und hinausgelangen.“

Schnell machten sich die Freunde fertig. Sie versahen sich mit

Proviand, nahmen Taschenlampen, Spaten und Hacken und verließen das Erdboot.

Es war unmöglich, die Größe der Grotte festzustellen, denn der Lichtkegel der Taschenlampe verlor sich in der schwarzen Finsternis. Die drei Erdfahrer kletterten über glitschige Steinblöcke und gelangten an einen Gang, der in eine kleinere Höhle führte, die wieder durch einen Gang mit einer dritten Höhle verbunden war. Sie kletterten weiter und weiter, bis sie endlich in einen Gang gerieten, der immer steiler anstieg. Das Gehen fiel ihnen jetzt mit jedem Schritt schwerer. Stellenweise war der Gang so niedrig, daß sie auf allen vieren kriechen, ja manchmal sogar auf dem Bauch vorwärts rutschen mußten. Plötzlich war der Weg versperrt, und die drei Freunde nahmen an, daß sie nun die Stelle erreicht hatten, wo vor vielen Jahren Erdrutsche den Ausgang verschüttet hatten. Sie konnten nicht mehr weit von der Erdoberfläche entfernt sein. Mit Spaten und Spitzhacken schlugen die drei Freunde auf das Gestein los.

„Ruhe!“ schrie da Jermolai. Er legte die Hand ans Ohr und lauschte atemlos: ein dumpfes Geräusch, das allmählich stärker wurde, drang durch die Erde zu ihnen ...

Der Mann an der Bohrmaschine leistete ganze Arbeit - nach kurzer Zeit hatte er eine genügend weite Öffnung in das Gestein gebohrt, so daß die Rettungsmannschaft die drei tapferen Erdfahrer aus ihrem Höhlengefängnis befreien konnte.

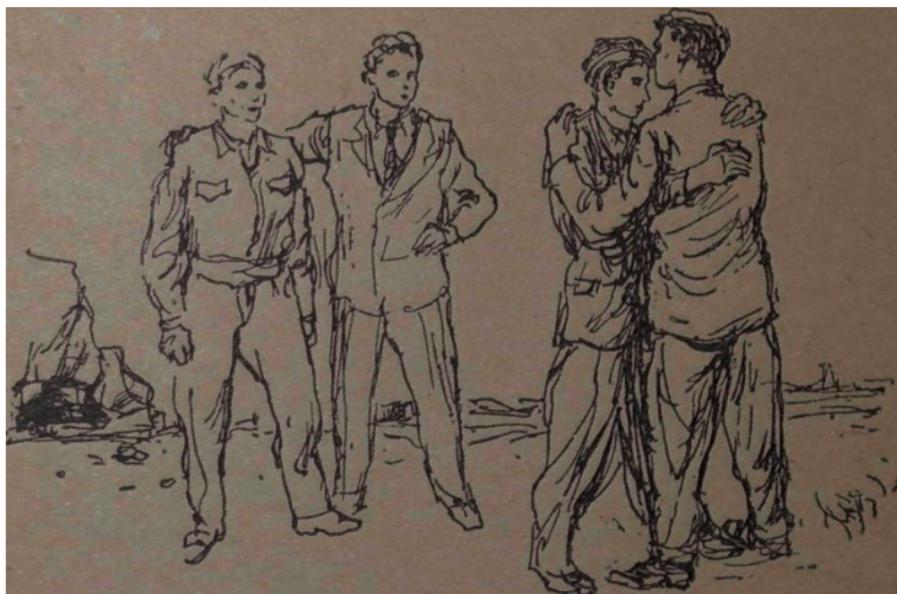
„Wie froh bin ich, meine Lieben, daß ihr wieder da seid“, begrüßte sie Geworkjan bewegt und umarmte sie herzlich der Reihe nach. „Ich will euch nicht mit vielen Fragen quälen, ihr seid erschöpft aber eins sagt mir nur schnell: Ist das Boot noch in Ordnung?“

„Natürlich, Aram Grigorewitsch“, antwortete Alexander, „es funktioniert tadellos!“

Jermolai wandte sich an Batja und fragte leise: „Ist uns der Oberingenieur noch böse?“

„Keine Spur!“ beruhigte ihn Batja ebenso leise. „Kurz nachdem ihr abgefahren seid, kam ein Telegramm aus der Hauptstadt, in dem Geworkjan verboten wurde, die Probefahrt selbst zu unternehmen. Bewerber waren doch genug da, das wißt ihr ja.“

Nach zwei Tagen wurde das Erdboot in der Grotte mit neuem Sauerstoff und frischen Akkumulatoren versehen. Und etwas später wölbte sich an einer Stelle die Erde, und dann erschien das Boot unter dem Kreisren seiner stählernen Schneidezähne wieder an der Oberfläche.



Russischer Originaltitel_

Вглубь земли

Der deutschen Fassung liegt eine Übersetzung von
M. Brichmann zugrunde

2.Auflage

Veröif§ÄtHcht 1955 im Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin

Printed in Germany • Alle Rechte vorbehalten

Lizenz-Nr. 3 — 285/128/55

Umschlag und Illustrationen: H. Betdce

